Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 14 — **Marburg i. H., den 6. April** — **1916**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 2,90 Mk., Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille-Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202.

Inhalt: Einer des Andern Christus — Der Pfarrer, der es den Leuten recht macht. Eine religiös-soziale Predigt — Gebet in Kriegesangst — Die Religion als Erfahrung. Stanges Religionsphilosophie — Der moderne Okkultismus und seine Probleme in ihrem Verhältnis zu Religion und Wissenschaft. Erstes Stück — Verschiedenes: Neue Jugend usw. (Krämer, Wagener, Schnell); Das Buch Michael (Reich); Der katholische Priester (Leute); Atlas hierarchicus (Streit); Religion und Kultur des Islams (Violet); Bismarck-Literatur (Bitterauf, Weber, Lenz-Marcks); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Einer des Andern Christus

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2

Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Joh. 17, 18

Vergebung der Sünden haben, begehren, annehmen, ihrer sich freuen — und dennoch weiter sündigen? Kann das jemand? Ist das nicht ein logischer, juridischer, moralischer Nonsens?

Gleichwohl legen wir uns diese Gabe und Wohltat nicht anders aus. Täglich, ja all Augenblick und Stunden wollen wir Vergebung der Sünden haben, uns ihrer zu getrösten. Sie ist der Schatz, auf den wir immer wieder zurückgreifen wie auf einen „eisernen Bestand", wenn wir arm geworden sind, bettelarm — an eigener Gerechtigkeit. Und das scheinbar Unlogische und Unmoralische daran, das gehört zu den Geheimnissen der göttlichen Prärogative, vor denen wir immer wieder anbetend stille stehn.

Nur schrecklich freilich, wenn die Botschaft von der Vergebung der Sünden zu einem Faul- und Lotterbett wird. Ob es wirklich Leute gibt, die da beten: „Vergib uns unsre Schuld, damit ich neue Schuld auf mich laden kann"? Gewiß nicht. Aber Leute genug, die da beten: „Vergib uns unsre Schuld" — fertig! Schluß! Das Telefon zum Vater im Himmel wird abgehängt.

Die ganze Paradoxie der Vergebung der Sünden, der vom gerechten und heiligen Gott schuldhaften Menschen erwiesenen Barmherzigkeit, Güte und Treue — diese Paradoxie, zu deutsch diese Ungereimtheit und Sinnlosigkeit, empfängt doch ihre Rechtfertigung schließlich erst durch die Fortsetzung, die Gottes väterliche Tat im Leben seiner Kinder findet. „Vergib uns unsre Schuld, gleichwie wir vergeben unsern Schuldigern." Das hat Sinn! So reden Menschen zu Gott, die Ihn verstanden haben. „Christus hat sein Leben gelassen für uns und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." Das hat Sinn. Das gibt doch eine rechtschaffene Kausalitätskette, Ursache und Wirkung! „Gleichwie mich der Vater gesandt hat in die Welt, so sende ich euch in die Welt" spricht Jesus und läßt uns als Erbe sein Gesetz, das in Freiheit zu Herzen genommen selbstverständlich gilt unter seinen Jüngern, man kann nicht anders, man weiß es nicht anders: „Einer trage des Andern Last." „Einer des Andern Christus" sagt Luther. So erst vollendet sich die Erlösung auf Erden.

Von einem jüdischen Rabbi lesen wir, wie er seines Volkes Last trug. „Im Anfang", erzählt er, „begehrte ich von Gott, daß ich den Schmerz und die Nöte Israels leiden möge. Denn zu Zeiten kam einer zu mir und sagte mir seinen Schmerz, und ich litt den Schmerz nicht. Und ich betete, daß ich den Schmerz Israels leide. Jetzt, wenn mir einer seinen Schmerz sagt, fühle ich seinen Schmerz mehr als er. Denn er kann andre Gedanken denken und den Schmerz vergessen, ich aber nicht."

So müssen wir unsers Nächsten, unsers Volkes, unsrer Gemeinde, der ganzen Menschheit Schmerzen leiden, und der Schmerz des Andern muß uns weher tun, als ihm selbst. Denn er selbst bewährt seine Tapferkeit, indem er seines Schmerzes vergißt. Ich aber beweise mein Christusherz und Christusgewissen, indem ich sein und seines Schmerzes nicht vergesse.

Vergebung der Sünden, die wir empfangen, ist nur ein Wahn, wo wir einander nicht vergeben. Erlösung durch Christus ist nur ein Wahn, wo wir uns nicht gegenseitig erlösen. Daß er für uns am Kreuze starb, ist ein Wahn, wo wir uns nicht für einander kreuzigen lassen.

R

Der Pfarrer, der es den Leuten recht macht

Eine religiös-soziale Predigt[1])

Des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, weissage wider die Propheten Israels und sprich zu denen, so aus ihrem eigenen Herzen weissagen: Höret des Herrn Wort! So spricht der Herr: Weh den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen und haben keine Gesichte! O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten! Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn. Ihr Gesicht ist nichts und ihr Weissagen ist eitel Lügen. Sie sprechen: „Der Herr hats gesagt!" so sie doch der Herr nicht gesandt hat, und warten, daß ihr Wort bestehe. Ists nicht also, daß euer Gesicht ist nichts, und euer Weissagen ist eitel Lügen? und sprechet doch: Der Herr hats geredet, so ichs doch nicht geredet habe. Darum spricht der Herr also: Weil ihr das predigt, da nichts daraus wird, und Lügen weissagt, so will ich an euch, spricht der Herr. Und meine Hand soll kommen über die Propheten, die das predigen, da nichts daraus wird, und Lügen weissagen. Sie sollen in der Versammlung meines Volkes nicht sein und in die Zahl des Hauses Israel nicht geschrieben werden noch ins Land Israels kommen, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Darum daß sie mein Volk verführen und sagen: „Friede!" so doch kein Friede ist. Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk. Sprich zu den Tünchern, die mit losem Kalk tünchen, daß er abfallen wird; denn es wird ein Platzregen kommen, und werden große Hagel fallen. Was gilts! dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun das Getünchte, das ihr getüncht habt? So spricht der Herr: Ich will einen Windwirbel reißen lassen in meinem Grimm und einen Platzregen in meinem Zorn und große Hagelsteine im Grimm. Also will ich die Wand umwerfen, die ihr mit losem Kalk getüncht habt, und will sie zu Boden stoßen, daß man ihren Grund sehen soll; so fällt sie, und ihr sollt drinnen auch umkommen und erfahren, daß ich der Herr sei. Also will ich meinen Grimm vollenden an der Wand und an denen, die sie mit losem Kalk tünchen und will zu euch sagen: Hier ist weder Wand noch Tüncher. Das sind die Propheten Israels, die Jerusalem weissagen und predigen von Frieden, so doch kein Friede ist, spricht der Herr. Hesekiel 13, 1—16

Liebe Gemeinde! Ich muß euch heute Antwort geben auf einen Wunsch an mich, den ihr auf dem Herzen und fast auf den Lippen habt. Ich spüre ihn euch an, ohne daß ihr es mir offen und wörtlich sagt. Neun Zehntel der Gemeinde ohne Unterschied der Familie, des Standes, der Partei oder der Religion haben diesen Wunsch.

1) Diese Predigt, als Manuskript gedruckt für die Gemeinde, geben wir hier ohne Wissen des Verfassers wieder. Getreu, einschließlich der Sperrungen, nur der Ortsname ist getilgt. — Wir bekommen immer wieder gesagt, auch aus der Schweiz, daß wir uns zu viel um die Religiös-Sozialen kümmern. Wir stehen ihnen kritisch genug gegenüber; aber es bleibt dabei: sie schärfen mir mein Gewissen, und dafür bin ich ihnen dankbar. D H

Ihr habt den Wunsch, ich möchte ein falscher Prophet sein. Und nun fragt ihr mich im Stillen, die Einen freundlich und wohlmeinend, die Andern zornig und erbittert, warum ich euch diesen Wunsch nicht erfülle.

Das ist eine Angelegenheit zwischen euch und mir, aber auch zwischen uns zusammen und Gott, die einmal zur Erledigung kommen muß. Ich weiß zwar zum Voraus, daß wir sie nicht in dieser Stunde erledigen werden. Denn ich habe es nun zu oft erfahren, wie federleicht ihr Alles nehmt, was hier gesagt wird. Ich muß es auch heute euch überlassen, was ihr mit dem machen wollt, was ich sage.

Ich aber muß nun mein Gewissen befreien und euch die Antwort geben, die ich euch schuldig bin. Die Antwort lautet: Ich kann kein falscher Prophet sein. Ich möchte es manchmal wohl. Aber Gott stellt sich mir in den Weg, und es geht nicht. Ich kann euren Wunsch nicht erfüllen. Ihr müßt etwas Anderes von mir wünschen und erwarten.

Ihr habt vorhin gehört, wie ein falscher Prophet aussieht: Er folgt seinem eigenen Geist und hat keine Gesichte. Er tritt nicht vor die Lücken und macht sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und steht nicht im Streit am Tage des Herrn. Er spricht: Der Herr hats gesagt, wo ihn doch der Herr nicht gesandt hat. Er weissagt Lügen und predigt das, da nichts daraus wird. Er sagt: Friede! wo doch kein Friede ist. Er tüncht die Wand, die das Volk sich gebaut hat, mit losem Kalk. Und so verführt er das Volk Gottes.

Ich will euch das alles in unsere Sprache übersetzen: Der falsche Prophet ist der Pfarrer, der es den Leuten recht macht. Er ist dafür da, um von Gott zu zeugen; aber er sieht Gott nicht und will ihn nicht sehen, weil er zu viel Anderes sieht. Er folgt seinen eigenen menschlichen Gedanken, bleibt innerlich ein ruhiger, bequemer und sicherer Mann, vermeidet gewandt allen Anstoß, hofft und erwartet wenig oder nichts von Gott. Er kann schweigen und sich stille halten, auch wenn er noch so deutlich sieht, wie die Menschen sich selber im Lichte stehen mit verkehrtem Denken, Meinen, Rechnen und Träumen, weil sie es ohne Gott machen wollen. Er zieht sich immer gerade dann zurück, wenn es darauf ankäme, hervorzutreten. Er läßt sich nennen: einen Prediger des Evangeliums, einen Seelsorger, einen Diener Gottes, aber er ist ja doch nur ein Angestellter der Menschen. Er träumt davon, er rede im Namen Gottes; aber er redet ja doch nur im Namen der Kirche, im Namen der öffentlichen Meinung, im Namen der „anständigen Leute“, im Namen seiner eigenen kleinen Person. Er weiß, daß jetzt und in alle Zukunft alle Wege, die nicht mit Gott anfangen, keine Wege sind. Aber er will sich und die Anderen nicht zu stark stören und denkt und sagt: wir wollen recht vorsichtig und immer „zufrieden“ unsere jetzigen Wege weiter gehen, es wird dann schon einmal irgendwie gut kommen. Er weiß, daß Gott den Menschen helfen will aus ihrer Gottlosigkeit und daß der Kampf der Geister, den das bedeutet, einmal durchgekämpft sein muß. Aber er predigt den „Frieden“, ja den Frieden zwischen Gott und der unerlösten Welt, die in uns und um uns ist, als ob daraus etwas werden, als ob es einen solchen Frieden geben könnte. Er weiß, daß es seine Pflicht ist, den neuen Willen, das neue Leben, die Gott schaffen will, auszurufen, daß man es hört. Aber er läßt das Furchtwesen, das Lügenwesen, das Eitelkeitswesen, das Mammonswesen, das Gewaltswesen ruhig stehen — das ist die Mauer, die das Volk sich gebaut hat, die lottrige, brüchige, schiefe Mauer — und tüncht sie vielmehr noch mit dem losen, sanften, tröstenden Kalk der Religion zu seiner eigenen und jedermanns Erbauung und Befriedigung. So sieht ein falscher Prophet aus und ich weiß, daß ich eure Gedanken ausspreche, wenn ich euch sage: ihr habt den Wunsch an mich, ein solcher falscher Prophet möchte ich sein.

Ich will euch diesen euren Wunsch noch genauer zu erklären suchen.

Das Christentum, die Religion ist den Meisten von euch lieb und wichtig, nämlich als ein schöner Schmuck des Lebens, den ihr nicht vermissen möchtet. Ihr habt Freude an eurem Kirchlein da auf dem Berg, das euch schon von Weitem an die Heimat und an viel Liebes und auch ein klein wenig an den lieben Gott erinnert; aber ihr möchtet, daß dieses Kirchenhaus schön ruhig und harmonisch neben den andern großen und wichtigen Häusern stehe, die sonst in der Gemeinde sind, z. B. neben dem Schulhaus, neben den Wirtshäusern, vor Allem neben den Fabriken; ihr möchtet mit schönem innerem Gleichgewicht von einem dieser Häuser ins andere hinübergehen und mit ruhigstem Gewissen hier und da und dort dabei sein können; es ist euer dringendster Wunsch an die Kirche, auch wenn ihr sonst gar nichts von ihr wünscht, daß durch sie dieses Gleichgewicht, das ihr „Frieden“ nennt, nicht gestört, daß trotz der Kirche alle „zufrieden“ sein können. Ihr wollt auch recht gerne einen Pfarrer im Dorfe haben und habt euch ja große Mühe gegeben, bis .... vor 50 Jahren eine eigene Kirchgemeinde wurde. Aber nun soll der Pfarrer der Mann sein, der es euch recht macht, mit dem man leben kann, gerade so wie man ist, dessen Predigten zuletzt immer auf das herauskommen, was man bei gesundem Menschenverstand ohnehin auch sonst denkt und sagt, etwa wie die Zeitung. Ihr respektiert die Bibel, aber ihr denkt: wenn die Bibel aufgeht, dann sollen da schöne Geschichten und Sprüche zum Vorschein kommen: vom Lande Kanaan und vom König David und vom Heiland. So behaglich und mit Genuß kann man sie anhören, so ruhig dabei innerlich weiterschlummern, weil das Alles ja vor unendlich langer Zeit unendlich weit weg von hier gesagt und passiert ist und uns im Grunde — nichts angeht. Ihr hört gerne etwas Anderes neben dem, was ihr gewöhnlich hört und darum kommt ihr ja trotz Allem von Zeit zu Zeit immer wieder hierher. Aber das Andre soll nun so fein und hoch schweben über dem Gewöhnlichen wie ein rosenrotes Abendwölklein und beileibe ihm nicht zu nahekommen, weil es sonst Unruhe geben könnte. Ihr seid ganz einverstanden damit, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt und laßt euch gerne den Himmel golden und die Hölle schwarz malen unter der Bedingung, daß beide weit weg und nicht im wirklichen Leben sind. Denn daß der Himmel und die Hölle, beide! etwas Gegenwärtiges sind, daß der Himmel und die Hölle, beide! in .... sind, auf der Straße, in den Häusern und oft unter dem gleichen Dach, in den Fabriken, in der Kirche, auch hier beide! in euren Herzen, daß es jetzt und hier zu wählen gilt zwischen beiden, das wollt ihr nicht hören, das soll nicht gesagt werden dürfen. — Und an alle diese Gebote und Verbote soll sich nun euer Pfarrer halten, um es euch recht zu machen. Das wünscht ihr von mir. Und seht, das eben meine ich, wenn ich eurem Wunsch einen Namen gebe und sage: ihr wünscht euch einen falschen Propheten. Denn gerade so und nicht anders werden in der Bibel die falschen Propheten beschrieben.

Und nun erfüllt es euch mit Unruhe, daß ihr immer deutlicher sehen müßt, wie es anders geht, als ihr es euch denkt. Ihr fangt an, zu merken, daß das Christentum sich weigert, unser Leben zu schmücken, daß es unserm Leben gegenübertritt und uns vor die Frage stellt: Entweder — Oder? Du oder ich? Ihr fangt an, zu merken, daß die Kirche kein Haus ist still neben den andern Häusern. Man kann nicht so ganz ruhig hin- und hergehen von da nach dort. Durch das, was hier geschieht und zum Vorschein kommt, wird das sonstige Dasein und Treiben bedenklich aus dem Gleichgewicht gebracht, unser ruhiges Gewissen in fataler Weise gestört. Der Geist, der sich hier regen möchte, will sich in keiner Weise mehr verwechseln lassen mit dem Geist in den andern Häusern. Ihr fangt an, zu merken: einen Pfarrer im Dorf haben, das heißt ja eine ewige Unruhe im Dorfe haben, einen Menschen, der in der unangenehmsten Weise immer wieder Alles in Frage stellen und auf alle Fragen unvermutete Antworten geben muß, einen Menschen, von dem man eigentlich nie weiß, wie man mit ihm dran ist, etwa wie mit einer Sternschnuppe, von der man auch nicht weiß: woher? und wohin? Ihr fangt an, zu merken, daß es eine große und gefährliche Sache ist, wenn die Bibel wirklich aufgeht, und nun wollen nicht nur Genuß und Erbauung sich einstellen, nun wollen die lebendigen Gotteskräfte, die darin schlummern, sich nicht in die Vergangenheit und nicht ins Land Kanaan verbannen lassen, fragen nicht lange, treten wie ein Strom über ihre Ufer, tragen überall hin Zerstörung, aber auch Fruchtbarkeit, stürzen überall ein Altes und wollen überall ein Neues schaffen, wie es von den Tagen Abrahams an immer gewesen ist. Ihr fangt an, zu merken, daß „das Andere“ neben dem Gewöhnlichen, Alltäglichen — ihr sehnt euch ja danach! — nicht nur so ein bißchen da sein und schweben und leuchten will, daß es eben über dem Gewöhnlichen das Eigentliche, Wahre ist, daß es zu uns sagt: Alles oder nichts! Im Ernst oder gar nicht! daß es gerade das Gewöhnliche, Alltägliche werden will. Und ihr fangt an, zu merken, daß der Himmel und die Hölle nicht über den Wolken und unter der Erde zu suchen sind am Ende der Zeiten, sondern daß der große Trost, mit dem wir getröstet werden können, und der große Fluch, der auf uns liegen kann, herrlich und unheimlich nahe gegenwärtige Mächte sind, daß ein jedes von uns in seinem Herzen und mit seinem Leben jetzt schon im Himmel oder in der Hölle ist.

Seht, das Alles fangt ihr nun an, zu merken und es versetzt euch in Unruhe. Und ihr vergleicht damit das Bild von Pfarrer, Kirche, Bibel und Religion, das ihr euch gemacht habt, und so kommt ihr auf den Wunsch, ich möchte doch anders sein, ich möchte doch eurem Bilde entsprechen.

Aber eben: darauf muß ich euch leider die Antwort geben, daß dieses euer Bild genau dem Bilde des falschen Propheten entspricht und daß es mir darum unmöglich ist, eurem Wunsche zu entsprechen. Ich möchte euch gerne auch das etwas näher erklären.

Laßt mich euch zuerst das sagen, daß ich eure Unruhe sehr wohl verstehe. Ich bin wahrhaftig selber genug davon beunruhigt, daß ich so denken und reden muß; es ist mir selber von Monat zu Monat wieder etwas Neues und Unerhörtes, daß Gott in solcher Weise allein recht haben und gerecht sein will. Ich möchte dieser Einsicht oft am liebsten entrinnen, weil sie mir viel zu hoch und zu schwer ist. Alles das, was ihr jetzt als „gegen“ euch gerichtet empfindet in meiner Stellung und in meinen Worten, das richtet sich wahrhaftig „gegen“ mich und mein Leben, lange bevor es sich „gegen“ euch und euer Leben richtet. Gerade was euch jetzt so plagt an mir, das plagt mich zuerst, daß Gottes Wort unser Leben und unsre Welt, unsre Gedanken und Gewohnheiten, unser Tun und Lassen, unsre Gerechtigkeit und unsre Ungerechtigkeit in ihrem ganzen Züsammenhang einfach nicht so gelten lassen kann, wie sie sind, daß es auch nicht nur so ein wenig erbauliches Oel tröpfeln will in unser altes Wesen hinein, daß es bedeutet: ein neuer Weg und ein neues Ziel, ein neuer Geist und eine neue Kraft, eine neue Freudigkeit und ein neues Wollen, die verborgene Wahrheit des Herzens, die ans Licht will, der Sieg von Gott her im Menschen. Es stellt uns vor die Entscheidung: entweder mit Gott, mit dem lebendigen Gott zu einem wirklichen Leben, oder ohne Gott, mit unsern Götzen, in das Sinnlose, Tote hinein. Meint ihr, daß ich nicht auch darunter leide, wenn ich es nun einmal so ansehen muß, daß mich das nicht auch plagt, verurteilt, beschämt, je mehr

und je tiefer es mir klar wird, daß es wirklich so ist? Ja, ich darf nun die Sache schon einmal umkehren und euch einmal allen Ernstes fragen, ob es euch wohl auch schon so geplagt hat, wie es mich manchmal plagt?

Ich kann euch auch das sagen, daß ich mich auch schon danach gesehnt habe, ich könnte der Pfarrer sein, wie ihr mich gerne haben möchtet. Ihr braucht es mir nicht erst vorzuhalten, was ich in eurem schönen Pfarrhaus für ein ruhiges, „zufriedenes", harmloses, glückliches Leben führen könnte mit meiner Familie. Es wäre doch nichts leichter als das, die Dinge ein bißchen gemütlicher zu nehmen, schlecht und recht meine gesetzlich vorgeschriebenen Pflichten zu erfüllen, mich mit allerlei einzelnen Erfolgen im Unterricht, in der Seelsorge, in christlichen Vereinen zu begnügen und mich daneben etwa mit Tieren, Pflanzen und Büchern abzugeben. Warum denn nicht? Dann hätte ich keine Unruhe mehr und wäre keine Unruhe mehr für euch. Ich sage euch das nur, damit ihr seht: ich verstehe wirklich euren Wunsch nach Ruhe, denn ich habe ihn manchmal auch.

Ich verstehe es auch durchaus, daß ihr euch auf allerlei Weise bemüht, die gewisse Beunruhigung, die nun einmal da zu sein scheint, los zu werden. Ich verstehe euch besser als ihr meint, aber ich muß euch auch sagen, daß ihr sie, wenn Gott mich nicht verläßt, nicht los werden könnt, so lange ihr mich haben müßt. Ihr könnt nicht. Seht, ihr möchtet euch nun z. B. damit beruhigen, daß ihr Alles auf meinen Charakter schiebt. Ich weiß schon, was ihr von mir sagt. Ihr sagt: Der Pfarrer hat eben auch einen harten Kopf! oder: er regt sich leicht auf! Die Gelehrten nennen das Psychologie, und es hilft sich mancher feine Kopf in ähnlicher Lage damit, daß er schnell etwas Psychologisches vorbringt. Aber ihr werdet sehen, es geht nicht. Ich könnte einen noch viel schlimmeren Charakter haben und es wäre darum um kein Haar weniger wahr, daß Gott allein recht hat und Meister sein will. Das beunruhigt euch und nicht mein schlimmer Charakter. Mich könnt ihr loswerden, diese Unruhe nicht, denn die kommt nicht aus mir. Ihr könnt auch auf Entdeckungen ausgehen nach Fehlern und Irrtümern in meinem Benehmen und Verhalten. Nichtwahr, ihr fühlt euch wie gerettet, wenn ihr von mir oder von meiner Frau sagen könnt: sie haben auch manchmal Unrecht! sie könnten auch Manches besser machen! O ja, da läßt sich in der Tat Vieles sagen, und ihr dürft es auch getrost sagen, wenns wahr ist; und wer den Trieb fühlt, noch mehr Ungünstiges über mich zu erfahren, der soll eben seinem Trieb folgen und Entdeckungen machen. Aber das frage ich euch: Was hilft euch das, daß ich natürlich auch meine Fehler habe, schwere grobe Fehler, daß ich auch oft, sehr oft Unrecht habe? Es ist ja wahr, aber es hilft euch gar nichts. Es ist ein ganz unnützer Trost, wenn ihr denkt, damit könnet ihr die Unruhe, die Gott euch bereitet, loswerden. Gott behält eben Recht, auch wenn der Pfarrer Unrecht hat, ja dann erst recht! Und es ist geradezu nötig, daß der Pfarrer manchmal Unrecht hat, damit es ihm und Allen ganz klar werde: es geht nicht um seine, sondern um Gottes Sache. Ich weiß auch das, daß Viele von euch geneigt sind, die verschiedenen Gegensätze, die im Lauf der Zeit um das Pfarrhaus her entstanden sind und ab und zu zum Vorschein kommen, einfach als „Streitigkeiten" aufzufassen. Da will ich nun gar nicht ableugnen, daß ich auch schon persönlich „gestritten" habe in der Gemeinde. Ich bin auch nur ein Mensch. Und andrerseits ist es gar nicht anders möglich, als daß sich dann und wann Jemand persönlich betroffen fühlen muß, auch wenn ich es nicht will. Ich kann euch nur das sagen von mir, daß das persönliche „Streiten", was ihr so nennt, nicht meine Absicht ist und daß ich persönlich von Herzen gern mit Jedermann im Frieden lebe. Euch aber muß ich sagen, daß ihr es euch zu bequem macht, wenn ihr alle Gegensätze, die nun einmal da sind in der Gemeinde, einfach „Streitigkeiten" nennt, wenn ihr überall mit gekreuzten Armen zusehen wollt, wenn ihr schließlich überall nur nach dem lieben „Frieden" rufen wollt. Zwischen den verschiedenen Persönlichkeiten kanns „Frieden" geben, warum nicht? aber zwischen Gottesgeist und Mammonsgeist gibts keinen Frieden. Diesen Frieden euch zu geben, steht nicht in meiner Macht, weil hier nach Gottes Willen Krieg sein muß. Sondern da werdet auch ihr, statt zuzusehen und nach Frieden zu verlangen, früher oder später einmal wählen müssen: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. — Aber da sind noch Andre, die suchen Beruhigung damit, daß sie mich bedauern, wenn ich einmal ein wenig zerzaust werde. Sie sagen mir, ich habe eine schwere Stellung und ich tue ihnen leid. Ich weiß nicht, soll ich nun dankbar sein für solche freundliche Teilnahme, oder soll ich nicht auch denen vor Allem antworten: Aber bitte, bitte, darum handelt es sich nun wirklich nicht, daß ihr mir so zuseht und mich bedauert. „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder!" Ihr könnt Gott nicht loswerden damit, daß ihr von mir sagt: Der arme Herr Pfarrer! Ihr sollt mich nicht bemitleiden, ihr sollt es merken, daß meine Last eure Last ist, ihr sollt mir tragen helfen. Das allein bringt Erlösung. Wer bloß zusehen und die Hände ringen will, der flieht! Wird nicht erlöst und die Unruhe bleibt in ihm. — Ich muß endlich noch ein besonderes Wort zu denen sagen, die so freundlich sind, es „mit mir zu halten". Ich muß ihnen sagen, daß das vielleicht die feinste und darum gefährlichste Form von Beruhigung ist, wenn ihr es mit mit haltet. Ich muß ihnen sagen, daß es Niemand mit mir halten kann. Ich selbst möchte es auch nicht mit mir halten. Es handelt sich in .... nicht darum, auf die Seite des Pfarrers und seiner Freunde zu treten, sondern es handelt sich darum, auf die Seite Gottes zu treten. Ihr sollt mir auch nicht mehr sagen, was ich so oft höre: ein Pfarrer habe es schwer, es allen Leuten recht zu machen. Die Sache verhält sich anders: ein Pfarrer kann es überhaupt niemand recht machen. Er kann und darf es nicht: ein Pfarrer, der es irgend jemandem recht machen, ein Pfarrer, der irgend jemand beruhigen und zufrieden stellen würde, ein solcher Pfarrer wäre ein falscher Prophet. Erst dann, wenn auch meine besten Freunde sagen: er macht es mir nicht recht, erst dann ist Wahrheit da zwischen uns.

Ja glaubt es mir, ich verstehe euren Wunsch, ich möchte ein falscher Prophet sein, weil ihr eben damit alle Unruhe loswerden könntet. Ihr würdet es gerne sehen, wenn meine Sache so recht meine eigene Sache wäre. Ihr könntet mich dann erledigen, wie man eben einen Menschen erledigt, so mit ein bißchen Kritik und ein bißchen Beifall, mit ein wenig Freundschaft oder ein wenig Feindschaft, je nach dem. Dann würde ich es euch recht machen, denn dann wäre ich im Grunde tot für euch. Aber das geht nun eben nicht, so bequem es für mich und euch wäre. Ich werde mir im Gegenteil, wenn Gott mich nicht verläßt, alle Mühe geben, so dazustehen, daß euch all das persönlich-menschliche Für oder Gegen mit der Zeit einfach langweilig, nebensächlich, überflüssig vorkommt, daß aber die andere Frage euch verfolgt und brennt immer mehr: gegen oder für Gott.

Es geht nicht anders, weil Gott sich mir in den Weg stellt, sobald ich versuchen wollte, es anders zu machen. Ich kann euch keinen andern Grund sagen als diesen und muß es nun darauf ankommen lassen, ob ihr ihn versteht oder nicht. Das ist meine Last, daß Religion, Kirche, Bibel, Pfarramt mich bedrängt als eine Gottessache und daß ich sie weder mir selbst noch euch zu liebe als eine Menschensache behandeln kann. Darum kann ich es euch allen nicht recht machen. Ich möchte, daß ihr mit mir hart anstoßen würdet an diesen letzten tiefsten Grund unserer gemeinsamen Unruhe: Gott verbietet es mir, ein falscher Prophet zu werden, und Gott verbietet es im Grunde auch euch, euch einen solchen an diese Stelle zu wünschen.

Wenn ihr mich fragt, woher ich denn wisse, was Gott will, so antworte ich euch: aus den gleichen Quellen, aus denen ihr es sofort auch wissen könnt: aus meinem Gewissen und aus der Bibel. Es wird mir ganz klar und immer klarer, je besser ich Achtung gebe auf diese Quellen, daß der Wille Gottes ein neues Leben ist, nicht ein verschönertes und verbessertes altes Leben, sondern ein Leben auf neuen Grundlagen. Diese Grundlagen sind uns Allen wohlbekannt, sie heißen: Recht, Treue, Gemeinschaft, Wahrheit. Unser jetziges Leben hat andere Grundlagen, ich brauche sie nicht zu nennen. Oder hat der Krieg uns noch nicht deutlich genug gesagt, von welchen Kräften und Mächten unser altes Leben lebt? Oder muß ich erst noch den Finger legen auf bestimmte Erscheinungen im Leben unserer Gemeinde, an denen es zum Vorschein kommt, daß unsre innern Grundlagen andre sind als die wohlbekannten Grundlagen Gottes? Das neue Leben ist uns jetzt verborgen wie die Saat im winterlichen Acker. Wir sind auf einem großen Irrweg. Und der Irrweg ist uns das Natürliche und Selbstverständliche geworden. Unser tagtägliches gewöhnliches Denken, Reden und Tun offenbart beständig den großen Irrweg. Wir können ja gar nicht anders. Ein ganzer Turm von Babel ohne Gott, das ist unser jetziges Leben. Das neue Leben will aber offenbar werden aus der Verborgenheit. Wir sehnen uns danach, nach Hause zu kommen. Wir halten es eigentlich nicht aus in diesem finstern Wald. Das kleinste fernste Lichtlein, das uns von etwas Anderem Kunde gibt, freut uns ja. Und unser Gewissen erinnert uns unabläßig daran, daß das Andere eigentlich das Wahre ist. Und nun zeigt uns die Bibel von Anfang bis zu Ende das neue Leben im Kommen und Durchbrechen. Jesus Christus vor Allem steht vor uns als der Sieger, der die alte Welt überwunden hat. „Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem aus dem Himmel herabfahren und hörte eine große Stimme, die sprach: Siehe da die Hütte Gottes bei den Menschen." Seht, das ist der Wille Gottes, wie ich ihn verstehen muß und wie ihr ihn im Grunde auch nicht anders verstehen könnt: das neue Leben, die neue Welt, da „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen ... und es wird keine Nacht da sein und werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Und das Alles nicht nur als ein schöner tröstlicher Glaube, nicht nur als eine feine leise Himmelshoffnung, sondern als das Sicherste vom Sicheren, als das, was wirklich kommt und geschieht, als der Wille Gottes, der sich auf Erden wie im Himmel erfüllen will, indem er Besitz ergreift von unserm Willen!

Ja, darf und kann denn ein armer sündiger Mensch da überhaupt mitreden? Darf und kann sich unsereiner anmaßen, Andern als Führer zu dienen zum Willen Gottes? Solls überhaupt so etwas geben wie Pfarrer? Ja, das kann man sich freilich im Ernst fragen. Ich möchte darauf die Antwort geben, daß Gott es ganz sicher einmal ohne Pfarrer wird machen können, und er könnte es jetzt schon. Aber wenn und solange es nun einmal ein Pfarramt gibt, muß es den Zweck und Inhalt haben, daß da ungebrochen und unverwässert Zeugnis abgelegt wird vom Willen Gottes über und gegen allen Menschenwillen, daß da das neue Leben angekündigt wird über und gegen das jetzige Leben. Damit kann ich in aller Torheit und Schwachheit Gott und euch dienen. Das hat einen Sinn. Dagegen den Frieden predigen zwischen Gotteswillen und Menschenwillen, das jetzige Leben und das neue Leben sanft und klug miteinander verbinden, die lottrige Mauer, die das Volk sich baut, mit losem Religions-

kalk übertünchen, es den Leuten recht machen wollen, das hat sicher keinen Sinn. Ein solcher Pfarrer ist so ziemlich das Gottloseste, was man sich denken kann. Er hilft Gott nicht, sondern er legt Gott ein Hindernis in den Weg, das schwerste, mit dem ein Mensch Gott hindern kann. Es wäre ihm besser, er würde wenigstens schweigen, wenn er denn nicht mit Gott gehen will. „Also will ich meinen Grimm vollenden an der Wand und an denen, die sie mit losem Kalk tünchen, und will zu euch sagen: Hier ist weder Wand noch Tüncher!"

Ich kann diese Last nicht auf mich nehmen. Die andre versuche ich zu tragen, weil Gott sie mir tragen hilft. Den Weg, den ihr mich heimlich möchtet gehen sehen, kann ich nicht gehen, denn dort würde ich Gott nicht mit mir, sondern gegen mich haben.

Und nun wird es sich auch für euch darum handeln müssen, eine Entscheidung, eine Wahl zu treffen.

Ihr könnt, das ist die eine Möglichkeit, den Willen Gottes einmal resolut von euch weisen. Das hätte einen Sinn. Das würde ich gut begreifen. Warum solltet ihr euch nicht einmal ehrlich gestehen: Ich will eben gerade das, was Gott will, nicht! ich will nicht das neue, sondern das jetzige Leben. Warum sollen nicht noch viel mehr von euch, vielleicht von heute an, den Entschluß fassen: Jetzt habe ich aber genug, jetzt gehe ich nie mehr in die Kirche! Ja, warum sollte nicht die Gemeinde einmal einfach beschließen: Wir schaffen nun das Pfarramt ab und machen aus der Kirche einen Turnsaal oder noch eine Fabrik, denn wir haben die Erfahrung gemacht, daß es sich da um eine von Grund aus unangenehme und widrige Sache für uns handelt! Das Alles wäre klug und verständig. Ihr würdet damit zeigen, daß ihr verstanden habt, daß es hier wirklich um ein Entweder — Oder! zu tun ist.

Ihr könnt aber auch, und das ist die andre Möglichkeit, vom Willen Gottes einmal überwinden und gefangen nehmen lassen. Ihr könnt mit mir hineinkommen in die große Unruhe, die unvermeidlich ist, wenn Gott mit uns redet. Das hat auch einen Sinn. Ihr könnt mir helfen, die Last zu tragen, daß Gott allein gelten und recht haben will. Ihr könnt mir helfen, zu Gott zu rufen, mich um Gott zu mühen, mich seiner zu freuen, von ihm zu zeugen. Ihr helft ja dann nicht mir, sondern Gott und euch selbst. Ich lade euch auch heute wieder ein, diesen Weg mit mir zu gehen. Lasset euch versöhnen mit Gott! Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid! Das wäre auch wieder klug und verständig. Auch damit würdet ihr zeigen, daß ihr das Entweder — Oder! begriffen habt.

Nur den Mittelweg, den goldenen Mittelweg, könnt ihr nicht gehen. Da widersteht euch nicht euer Pfarrer, aber Gott mit aller Kraft. Ihr könnt nicht verlangen, daß man euch von Gott rede und daß man es euch recht mache. Das gibt es nicht. Ihr werdet einmal Eins von Beiden wählen müssen. Eins von Beiden, aber nicht Beides. Entscheidet euch! Und wenn ich denken dürfte, daß ich es heute einmal deutlich genug gesagt habe und daß ihr mich heute gehört habt, so würde ich jetzt sagen: Entscheidet euch heute!

Gebet in Kriegesangst

Herr Gott, hingebreitet liege ich vor Deinem Zorn. Ich starre auf die Boten Deines Zorns, die Du in die Welt gejagt, die Menschen zu schrecken.

Furchtbar zerstampfen ihre Hufe die Erde. Blut träuft unter ihnen in die zerwühlte Erde. Brand springt von Ort zu Ort.

Hinsinken die Hunderttausende der Völker. Es brechen die stolzen Türme zusammen, die sie in den Himmel gebaut haben.

Voll Grauen flehe ich zu Dir: Herr, gib uns Frieden! Aber Du antwortest: Verderben will ich das Geschlecht, das aus Angst um Frieden betet.

Voll Grauen klage ich: Herr, warum vernichtest Du soviel Glück, das in Ehren vor Dir bestehen konnte? Aber Du antwortest: Austreiben will ich alles Glück aus aller Menschen Herzen.

Voll Grauen klage ich Dich an: Was haben mir meine Feinde getan? Lieben wollte ich sie, wie Du befiehlst. Du aber, Gott, stürmst mir immerfort neue Wut ins Herz wider die Feinde. Herr, nimm die wilden Geister von mir! Aber Du antwortest: Wie hast du einst so süß von Vernunft, Friede, Liebe geredet! Nun kannst du dich nicht gegen Zorn und Wut und Haß in deinem Herzen wehren?

Herr, hast Du nicht verkündet, Du wolltest erhören, die zu Dir beten? Nun verschließest Du Dich und antwortest mir mit Hohn.

Hast Du nicht verkündet, daß Du der Gott der Liebe bist? Nun sehe ich ein kaltes Ungeheuer, das seine Lust am Verderben hat. —

Als ich so wider Gott wütete, traten Freunde zu mir.

Die sprachen: Du Lästerer, was machst du aus Gott? Siehst du nicht, daß er dich für deine Sünden straft? Bekehre dich zu ihm, dem Gott der Liebe, so wird er dir verzeihen und dir Friede geben. Ich antwortete: Ist das euer Trost, da Gott mich von Sinnen bringen will?

Sie sprachen weiter: Gott ist nicht Schuld an dem Verderben und Blutvergießen. Du selbst hast es durch die Bosheit deines Herzens heraufbeschworen und verhinderst das Ende, weil du keine Buße tust, sondern lästerst. Ich antwortete: Wahrlich, Gott ist mein Zeuge, daß ich das alles nicht gewollt habe. Wie kann es also von mir kommen?

Sie sprachen: Daraus vernehmen wir deinen Hochmut, deine Falschheit, deine Unbußfertigkeit. Nachdem du den Brand entzündet und er dich brennt, klagst du Gott an, daß es brennt. Wir sagen dir: Das Böse kommt von dir, von Gott kommt nur Liebe. Wende dich zu ihm, gehorche seinen Geboten, und du wirst seine Liebe merken. Ich antwortete: Was wißt ihr denn von Gott, den ihr den Gott der Liebe nennt? Ich redete auch viel von ihm, als es mir gut ging, und glaubte ihn zu kennen. Ich wollte wohl sehn, wenn er euch mit solchem Grauen heimsuchte wie mich.

Sie sprachen: Wir haben das geoffenbarte Wort der Schrift. Wir haben die klaren Schlüsse der Vernunft. Wir haben die Erfahrung unsres Herzens. Gott ist der Gott der Liebe und du bist ein Sünder, dazu bist du ein Lästerer geworden. Wenn du seinen Worten nicht gehorchst, wird er dich nicht erlösen.

Da schrie ich auf: Seht an mir euren Gott der Liebe und sein Erbarmen! Blut und Brand sind seine Worte! Sie schüttelten den Kopf: Er begreift nicht. Die Kriegswut hat ihn toll gemacht.

Ich rief: Er schindet mir Leib und Seele. Eine herrliche Erlösung! Was wißt ihr denn von seiner Liebe und Erlösung? Ihr habt keines davon unter seinem Zorn verspürt. Wahrlich, ich sage euch, ihr seid nichts denn Affen Gottes. Die unfaßlichen Gedanken Gottes, die übergroß an Gewalt und an Schrecken sind, die Gedanken Gottes, dessen Liebe alles Maß zersprengt und der als Liebe in Kampf und Tod treibt, sucht ihr mit eurem Denken nachzudenken. Und eure äffischen Gedanken lehrt ihr, als wären es göttliche. Herr, zerschlage den Götzen, den sie lehren, und seine Liebe und Erlösung! Herr, treibe sie von mir! Stürze sie mit ihrer klugen Sittlichkeit in den Abgrund der Qual, in den Du mich gestoßen hast, damit sie mich nicht lehren dürfen!

Da wichen die Freunde von mir. —

Herr Gott, nicht einen Gedanken kann ich fassen, der nicht Sünde ist, so ganz verstürmt ist mir Herz und Hirn durch Deinen Zorn. Nichts ist die Seele des Menschen vor Deinem ungeheuren Zorn. Wohin meine Sinne fassen, treffen sie Jammer. O daß alle meine Sinne gestorben wären!

Mach ein Ende mit mir. Was liegt an mir? Dein Sturm fährt in die Eiche, daß sie sich beugt und ihre Wurzeln stöhnen. Zerfetzt flattern die Blätter davon. Die Blätter, die noch festhangen, spüren das Knarren der starken Aeste, die sich keuchend wehren, und das Erzittern der tiefsten Wurzeln. Was liegt an den Blättern, wenn nur der Grund hält und der Stamm nicht birst?

Du hast die Völker und die Menschheit geschaffen aus dem Geheimnis Deiner Gedanken. Wenn Du sie nun in Wut wider einander treibst, daß sie sich vertilgen — — Herr, Du hast mich meines Volkes geschaffen und mir Liebe zu ihm gegeben und mir ins Herz geschrieben: Liebe deinen Nächsten. Meine Liebe hängt an meinem Volk und bittet für mein Volk. Sie zittert für die Menschheit und bittet für sie. Ich weiß wohl: Alles, was Welt ist, ist böse. Aber ich kann die Liebe zu ihr nicht aus dem Herzen reißen. Wie sollte ich sonst Liebe üben, wenn nicht an meinem Nächsten, an meinem Volk, an meiner Menschheit? Herr, ich bitte Dich für mein stürmendes Volk und für die stürmende Menschheit.

Da sprach Gott: Vernichtet habe ich die Menschen im Augenblick meines Zorns. Heimsuchen will ich alle, ob sie

sich für gerecht oder ungerecht halten. Aber wahrlich, die Völker werden leben und die Menschheit in ihnen, nach den Geschicken, die ich ihnen setzen werde.

Da gedachte ich: Was willst du mit deinem Widerstreit gegen Gott? Sein ist die Macht, und aller Hader ist vergeblich. Er will seine Macht gebrauchen nicht nach unserm menschlichen Recht, sondern nach seinem. Du weißt, daß du aus der Sünde bist und nichts wider die Sünde vermagst und willst Gott Recht setzen? Weil dich das Grauen der Ereignisse faßt, verzagst du an Gottes Recht und Weisheit? Befiehl ihm nicht, sondern vertraue ihm.

Da wich die Angst von mir. Und als ich die Augen aufhob, sah ich am Himmel den Regenbogen, so wie ihn Noah sah nach der Sintflut. W St

---

Die Religion als Erfahrung

Stanges Religionsphilosophie

1

Der Weltkrieg hat die innerliche Einigung aller Deutschen gefördert. So ist Hoffnung vorhanden, daß auch die Theologen verschiedener „Richtungen" mehr als bisher versuchen werden, sich zu verstehen. Nun ist Stange, der Göttinger Systematiker, meines Erachtens aus zwei Gründen vor andern „Positiven" geeignet, die Aufmerksamkeit und die Verständigung auf „liberaler" Seite zu fördern. Er setzt sich mit den „liberalen" Positionen auseinander, und er ist ohne Zweifel einer unserer scharfsinnigsten Religionsphilosophen. Heinrich Scholz sagt mit Recht von ihm:

> Seine Bemühungen um die Lösung des religiösen Problems sind so ernst und gehaltreich, so weitblickend und vorsichtig, daß man, auch unter ganz anderen Voraussetzungen und selbst mit anderen religiösen Idealen, ungewöhnlich durch sie erleuchtet wird.[1]

Es kann jedoch an dieser Stelle nicht die Aufgabe sein, in die Filigranarbeit religionsphilosophischen Denkens einzutreten, die Stange leistet. Sondern es kann sich hier nur darum handeln, die Hauptpunkte seiner Stellung herauszuheben und sie möglichst auch denen nahe zu bringen, die an jener Filigranarbeit wenig Geschmack finden. Am ausführlichsten hat sich Stange bisher über „das Problem der Religion" im ersten Teil seiner Vorlesungen über Christentum und moderne Weltanschauung (zweite Auflage 1913, Leipzig, A. Deichert, 3 Mk.) geäußert. Dieses Buch liegt dem Folgenden zu Grunde.

2

Mit Recht sagt Stange, daß gegenwärtig die Religion um ihre Daseinsberechtigung zu kämpfen hat. Das gilt auch jetzt im Weltkrieg noch, obwohl die Religion durch diesen Krieg bei Vielen belebt und neu erweckt worden ist. Ueber Kant und Schleiermacher bahnt sich Stange seinen Weg. Sicherlich empfindet er es aber als nicht richtig, wenn Dunkmann seine Stellungnahme als „jüngste Phase des Neukantianismus in der Theologie" bezeichnen zu können meint.[2] Dazu ist Stange viel zu selbständig, als daß man die Eigenart seines Standpunktes mit dem Wort „Neukantianismus" träfe. Er unterscheidet sich mit vollem Bewußtsein sowohl von Kant als von Schleiermacher.

Besonderen Wert legt Stange auf die wissenschaftliche Methode und daher auf die Unterscheidung der erkenntnistheoretischen und der religionspsychologischen Untersuchung der Religion. Letztere hat es mit der Geschichte, mit der konkreten Wirklichkeit des Religiösen zu tun. Erstere dagegen mit den wesentlichen Elementen alles Religiösen, die stets und zu allen Zeiten dieselben sind.

In der Erkenntnistheorie der Religion schlägt Stange folgenden Weg ein:

Tatsache ist, daß wir mancherlei erkennen. Alles Erkennen hat einen Inhalt und eine Form, die bei wirklichem Erkennen stets beide beteiligt sind. Erfahrung ist die Gesamtheit der Bedingungen, unter denen das Erkennen als Tatbestand unseres Bewußtseins in Betracht kommt. Der Begriff der Erfahrung umfaßt nicht nur die notwendigen, sondern auch die zufälligen Elemente unseres Erkennens. Außerdem aber liegt in dem Begriff der Erfahrung der Anspruch auf den Wirklichkeitswert unseres Erkennens. Der Wirklichkeitswert der Erfahrung wird durch die Anschauung bestimmt. Die Anschauung begleitet unsere Vorstellungen mit einer eigentümlichen Art der Gewißheit. Man muß verschiedene Arten von Anschauung unterscheiden, zunächst: die sinnliche Anschauung und die innere Anschauung. Letztere ist mit der Tatsache des Selbstbewußtseins gegeben. Die Frage ist, ob diese beiden Arten der Anschauung die einzigen sind. Es erhebt sich überhaupt die Frage nach der Vollständigkeit der Erfahrung und der Wirklichkeit. Diese Frage kann das „wissenschaftliche" Erkennen nicht beantworten. Unter „wissenschaftlich" ist hier dasjenige Erkennen zu verstehen, das uns durch die sinnliche und die innere Anschauung, durch das „Weltbewußtsein", vermittelt wird. Hier bleiben wir also mit Notwendigkeit in einer Frage stecken.

Nun wendet sich Stange der Religion zu und stellt Folgendes fest:

> Gegenüber dem Unvermögen des wissenschaftlichen Erkennens ist es die Eigentümlichkeit der Religion, daß sie eben dieselbe Frage beantwortet, zu deren Aufstellung das wissenschaftliche Erkennen mit Notwendigkeit gelangt. Denn darin besteht das übereinstimmende Merkmal aller religiösen Vorstellungen, daß sie die Ueberzeugung von der Unvollständigkeit der uns gegebenen Erfahrung zum Ausdruck bringen.

Diese Ueberzeugung hat in der Religion den Charakter der unmittelbaren Gewißheit und ist von dem Bewußtsein der Wirklichkeit begleitet. So legitimiert sie sich als eine Form der Anschauung, es ist „die Anschauung vom Ueberſinnlichen."

Klar ist danach dies:

> Es gibt in dem Leben des Menschen keinen einzigen Moment, in dem nicht das religiöse Problem für ihn vorhanden wäre und von ihm beantwortet würde; denn in jedem einzelnen Moment unseres Lebens muß es sich entscheiden, ob wir die Welt der sinnlichen Erfahrung für das Ganze der Wirklichkeit nehmen oder nicht... Das religiöse Problem drängt sich uns unwillkürlich und unwiderstehlich auf... Die Frage nach der Vollständigkeit unserer Erfahrung ist unter allen Umständen mit der Tatsache unseres Bewußtseins gegeben... Es kann gegenüber dem religiösen Problem überhaupt keine Indifferenz geben... Jeder Augenblick unseres Lebens ist beides zugleich, ein Moment der sinnlichen Erfahrung und ein Moment des religiösen Bewußtseins... Es ist der natürliche Zustand des menschlichen Lebens, daß wir das religiöse Problem empfinden und anerkennen, und es ist nur eine künstliche Abstraktion, wenn das Interesse an dem wissenschaftlichen Verständnis der Welt auf die Frage nach der Vollständigkeit der sinnlichen Erfahrung nicht reflektiert, sondern grundsätzlich innerhalb der Sphäre der gegebenen Erfahrung bleibt... Religion ist eine Form der Anschauung; die Anschauung aber ist überall der Grund der Gewißheit und schließt immer das Gefühl der Zuversicht und Sicherheit in sich. Dies Gefühl der unmittelbaren Gewißheit hat seine wesentliche Bedeutung für das menschliche Bewußtsein darin, daß es den für alles Erkennen grundlegenden Begriff der Erfahrung von der ihm anhaftenden Unvollkommenheit befreit... Ohne die Anschauung vom Uebersinnlichen wäre der Begriff der Erfahrung unvollständig... Die Religion enthält innerhalb unseres Bewußtseins eine notwendige und unvermeidliche Ergänzung zu den übrigen Inhalten und Momenten unseres Bewußtseins.

Soweit Stanges religiöse Erkenntnistheorie.

Nun die religionspsychologisch-geschichtliche Fragestellung. Hier handelt es sich darum, ob von jener erkenntnistheoretischen Feststellung aus sich nun tatsächlich die geschichtliche Mannigfaltigkeit der Religion begreifen läßt:

> Die Untersuchung über das Wesen der Religion ist erst dann vollständig, wenn an der konkreten Erscheinung der Religion, wie sie in der Seele des Einzelnen und im Leben der Völker sich darstellt, der umfassende Sinn jener erkenntnistheoretischen Formel offenbar wird.

In der Seele des Einzelnen: hier weiß Stange zunächst anschaulich und ergreifend auszuführen, was er dann in die Worte zusammenfaßt:

> Wie immer die Anlässe sein mögen, so ist es doch immer das gleiche Erlebnis: gegenüber dem wunderbaren Eindruck der Natur (zum Beispiel das unendliche Meer, die Gestirne), gegenüber den geheimnisvollen Rätseln des menschlichen Lebens (was soll all der Schmerz, die Lust?) und gegenüber den Erfahrungen, die der Mensch auf dem Gebiet des persönlichen Lebens (Schuld, Gewissen) macht, streckt sich immer wieder unwillkürlich die Hand des Menschen aus nach jener Welt des Unsichtbaren, die zwar den Sinnen verborgen ist, aber dennoch diese Welt der sinnlichen Erfahrung nur als einen Schatten oder als eine Weissagung erscheinen läßt.

---

1) Preußische Jahrbücher, Bd. 160, Heft 2, S. 191.
2) Neue kirchliche Zeitschrift 1914, S. 362 ff.

Genauer gestaltet sich demnach das Weltbewußtsein des Menschen nach drei Seiten hin, nämlich der Natur, des Lebens und des persönlichen Seins, so daß „die durch die religiöse Anschauung uns verbürgte Wirklichkeit immer nur durch den Kontrast zu diesen verschiedenen Seiten des Weltbewußtseins zu näherer, eigentümlicher Bestimmtheit gelangt." Natur ist die sinnliche Erfahrung als Wahrnehmung, Leben die sinnliche Erfahrung als Inhalt des Bewußtseins, persönliches Sein ist ebenfalls für den gesamten Umkreis der sinnlichen Erfahrung grundlegend (die Normen des Schönen, Wahren, Guten sind objektive Normen). Gegenüber der Natur handelt es sich in der Religion um die übersinnliche Welt. Gegenüber dem Leben, das uns viele Einzelwesen und den Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt zeigt, handelt es sich in der Religion um die Welt des Nicht-endlichen, des Unendlichen, des unendlichen Geistes. Gegenüber dem persönlichen Leben mit seiner unbedingten Verpflichtung inmitten aller Bedingtheit handelt es sich in der Religion um die Welt des schlechthin unbedingten Willens. Die religiöse Anschauung gibt diese drei Seiten der Religion als eine Einheit. Damit haben wir den Begriff Gott, der „nichts Anderes ist als die konkrete Form des religiösen Bewußtseins überhaupt."

Es ergibt sich hieraus, daß man von zwei Tendenzen der religiösen Anschauung reden muß, einer negativen und einer positiven, sofern sie einerseits zum Weltbewußtsein in Gegensatz steht, andererseits sich zu ihm in Beziehung setzt. Betont man die negative Tendenz, so ergibt sich die Mystik, etwa die der buddhistischen Religion, die von aller sinnlichen Erfahrung abstrahiert. Betont man die positive Tendenz, so wird die Grenze zwischen der Welt und dem Göttlichen leicht verwischt. Das ergibt dann etwa den Fetischismus. Zwischen diese beiden Extreme lassen sich die geschichtlichen Religionen einordnen. Außerdem ist die Frage, ob die geschichtlichen Religionen das wirklich erreichen, was die religiöse Anschauung verlangt, oder ob sie das religiöse Bewußtsein durch das Weltbewußtsein trüben. Von hier aus kommt man zu zwei wesentlich von einander verschiedenen Arten der Religion, von denen die eine auf natürlichen Gedanken, die andere auf der Offenbarung beruht, das heißt, „durch die der religiösen Anschauung entsprechende Wirklichkeit bestimmt wird."

3

Es war nötig, Stanges Gedanken zunächst in den Hauptsachen übersichtlich vorzuführen, ehe dazu Stellung genommen werden kann, und zwar Stellung von der sogenannten „liberalen" Theologie aus. Da ist nun zunächst klar, daß Stanges Gedanken bei allen denjenigen „Liberalen" in weitgehendem Maße Zustimmung finden werden, die nicht auf Kant oder Schleiermacher eingeschworen sind. Wer sich diesen beiden Großen gegenüber die Unbefangenheit des Blickes gewahrt hat, wird sich sagen:

Es ist richtig, von religiösem Erkennen zu reden. Dieses Erkennen erhebt den Anspruch, objektive Wirklichkeit zu erkennen. Es ist auch richtig zu betonen, daß der natürliche Mensch sich künstlich einengen müßte, wenn er die sich ihm notwendig aufdrängende Frage nach der Vollständigkeit der Erfahrung und der Wirklichkeit lediglich mit dem Hinweis auf die sinnliche Wirklichkeit und das „wissenschaftliche" Erkennen beantworten wollte. Es handelt sich in der Religion tatsächlich um eine unmittelbare Gewißheit vom Uebersinnlichen, Unendlichen, Unbedingten, um Gott als übersinnliche Wirklichkeit und Macht, als unendlichen Geist und unbedingten Willen.

Lediglich von der Moral ausgehen, wie Kant, auch Dunkmann will, heißt doch die Religion zu einseitig fundieren. Es ist falsch, die Religion nur zu einem Teil des Weltbewußtseins in Beziehung zu setzen. Dasselbe gilt von Schleiermachers Gefühl, das am Weltbewußtsein lediglich als Abhängigkeit orientiert ist. Durch beide Theorien wird der Wirklichkeitsanspruch, die Selbständigkeit und die Notwendigkeit der Religion noch nicht klar und umfassend zur Geltung gebracht. Kant löst schließlich die Religion in Moral auf, Schleiermacher hebt einseitig das Verhältnis des Religiösen zum Naturzusammenhang hervor.

Es würde nun leicht sein, Stanges Terminologie anzugreifen,[1]) wie das Dunkmann a. a. O. tut, um daraus festzustellen, daß Stange sozusagen noch allzu stark, stärker nämlich als Dunkmann, in Kant befangen sei. Aber diese Untersuchungen gehören zur Filigranarbeit. Mir kommt es hier auf etwas Anderes an, nämlich auf die eigentlich entscheidenden Grundgedanken Stanges und auf die wichtigsten seiner Folgerungen.

Und da ist nun zunächst das Entscheidende, daß nach Stange das religiöse Problem ein Problem in erster Linie der Erkenntnistheorie ist und, davon sorgfältig zu unterscheiden, in zweiter Linie dann ein Problem der Psychologie und Geschichtsforschung. Man muß sich zunächst darüber klar sein, wo die Religion innerhalb unseres menschlichen Erkennens verankert ist. Man muß sich aber, um Stange dabei nicht mißzuverstehen, auch darüber klar werden, daß das Suchen nach jenem Punkt durchaus nicht Intellektualismus bedeutet, durchaus nicht etwa den Fehler, daß man nun die Religion als demonstrierbar und spekulativ ableitbar ansehen wollte. Es handelt sich vielmehr einerseits darum, lediglich festzustellen, was die Religion ihrem Wesen nach ist, und andererseits darum, dieses Phänomen unseres geistigen Lebens innerhalb unseres sonstigen Erkennens dort zu konstatieren, wo es innerhalb jenes Gesamterkenntnisgebietes seinen tatsächlichen Platz hat. Und da sagt denn Stange mit Recht, daß die Religion ihrem Wesen nach eine unmittelbare, von unmittelbarer Gewißheit begleitete Anschauung ist, und daß sie andererseits innerhalb unseres sonstigen Erkennens dort vorhanden ist, wo es sich um die Frage nach der Vollständigkeit der Wirklichkeit handelt.

Nun hätte aber Stange meines Erachtens, was ihm auch in ähnlicher Weise Scholz, Dunkmann und Andere entgegenhalten, die unmittelbare Gewißheit, welche die religiöse Anschauung begleitet, noch näher in ihrer Art und Sicherheit charakterisieren müssen. Es ist doch tatsächlich ein Unterschied zwischen sinnlicher Gewißheit, wie sie die sinnliche Anschauung begleitet, und religiöser Gewißheit, wie sie die religiöse Anschauung begleitet; ja man wird innerhalb des „Weltbewußtseins" die sinnliche und die moralische Gewißheit, überhaupt die Gewißheiten innerhalb der drei Sphären des „Weltbewußtseins", unterscheiden müssen und dann von diesen drei die religiöse Anschauung und Gewißheit abzuheben haben.

Hätte Stange diese Unterschiede angegeben, so wäre er auch genauer auf die Frage eingegangen, die heutzutage grade besonders wichtig ist, nämlich: wie es denn nun kommt, daß die Religion trotz jener unmittelbaren Gewißheit und trotz der sich aufdrängenden Frage nach der Vollständigkeit der Erfahrung und der Wirklichkeit abgelehnt wird und abgelehnt werden kann.

Das führt zu den Folgerungen Stanges für die geschichtliche Erforschung der Religion. Die Hauptsache ist hier, daß Stange den Entwicklungsgedanken ablehnt, was auch insofern durchaus richtig ist, als in der Tat dann, wenn das Wesen der Religion zu allen Zeiten und überall in den entscheidenden Grundzügen das gleiche ist, von Entwickelung natürlich nicht geredet werden kann. Nun vollziehen sich doch aber tatsächlich auch auf religiösem Gebiet Entwickelungen, wie in dem einzelnen Menschen, so auch in der Geschichte der einzelnen Völker und der gesamten Menschheit. Entwickelungen sehen wir doch fortwährend grade auch auf geistigen Gebieten vor sich gehen. Kinder haben kindliche Vorstellungen, Erwachsene ein viel umfassenderes und reicheres Bewußtsein, und alles das sehen wir doch werden, wachsen und sich ändern. Stanges Ausführungen bedürfen ohne Zweifel nach dieser Richtung hin einer Ergänzung. Mit Recht hält ihm Scholz (a. a. O. S. 210) den Satz entgegen: „Das Weltbewußtsein ist eine geschichtlich werdende Größe." So richtig es ist, wenn Stange (S. 105) sagt: „Es gibt keine Religion, welche nicht zugleich den polytheistischen und den monotheistischen Tendenzen Raum gäbe", so ist doch andererseits sicher, daß es sehr wohl in dieser Beziehung gar

1) Zum Beispiel seinen Gebrauch der Wörter „wissenschaftlich", „Leben", „Macht", „Anschauung" — inwiefern handelt es sich in der Religion um etwas Anschauliches? Muß man nicht lediglich da von „Anschauung" reden, wo wirklich etwas Anschauliches vorliegt?

starke Unterschiede und Veränderungen innerhalb der einzelnen Religionen geben kann, und daß doch Polytheismus und Monotheismus als Formen der Religion tatsächlich Unterschiede zeigen, Unterschiede, die erklärt werden müssen. Stange lehnt es zwar ab, den Polytheismus aus der Verschmelzung verschiedener Stämme zu erklären; aber er hätte dann doch nun seinerseits eine Erklärung für den Polytheismus bieten müssen, oder doch wenigstens, was er S. 103 von dem Einfluß der Kultur auf die Religion andeutet, ausführen müssen. Welterklärung, Kulturideale, sittliche Ideen, geschichtliche Prozesse färben auf die Religion ab, beeinflussen sie. Das kann auch Stange zugeben und gibt es sicherlich zu. Der Kampf gegen die „moderne Religionsgeschichte" läßt ihn dennoch hier allzu scharf und einseitig so reden, als lehne er jeden Entwicklungsbegriff ab. Wichtig ist ja, daß Stange dem Studium der Religionsgeschichte und der Religionsvergleichung an sich durchaus nicht ablehnend gegenübersteht, wie er gelegentlich andeutet. Wie könnte er das auch! S. 107 sagt er z. B. ausdrücklich: „Es wird allerdings immer von Interesse sein, diejenigen Vorstellungen kennen zu lernen, welche sich als übernommenes Fremdgut darstellen." Wenn er aber dann bemerkt: „Die geschichtliche Wechselwirkung der verschiedenen Religionen bringt immer nur einen zufälligen und äußerlichen Zusammenhang zwischen ihnen hervor", so dürfte das ohne Zweifel falsch sein. Man denke nur an den Monotheismus Muhammeds, der stark von dem jüdisch-christlichen Monotheismus beeinflußt ist, und zwar nicht bloß „zufällig" und „äußerlich". Wäre es nicht wissenschaftlich richtiger, wenn die Theologen verschiedener „Richtungen" auch dasjenige betonen würden, was an der Arbeit der Gegenpartei gut und richtig ist?

4

So komme ich auf den Anfang dieser Ausführungen zurück: Ohne Zweifel wird jedem „liberalen" Theologen Stanges Scharfsinn und Ernst Achtung abnötigen, auch Stanges Selbständigkeit und Eigenständigkeit. Wer in historischen Untersuchungen drin steht, kann sich ferner durch Stange das Gewissen für methodisches Denken und für begriffliche Schulung schärfen lassen. Andererseits würde es Stanges Gedanken zu umfassender Wirksamkeit verhelfen, wenn er genauer ausführte, worin denn nun die Eigenart der religiösen Gewißheit, dieser Art unmittelbarer Anschauung, besteht im Unterschied von der sinnlichen, moralischen, logischen, künstlerischen und anderer Gewißheit, und wenn er außerdem die Arbeit der Religionsgeschichtler auch positiv in ihrer Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit würdigte und dabei die Beeinflussung der religiösen Begriffsbildung durch Kultur, Ethik und so fort genauer darstellte. Unverlierbar sollte sich aber der religionsphilosophischen Arbeit aus Stanges Untersuchungen Dreierlei einprägen:

1. Die Religion ist etwas Selbständiges, Eigenartiges für sich, das auf einer besonderen Art der Anschauung, Wirklichkeit und Gewißheit beruht.

2. Religiöses Bewußtsein und Weltbewußtsein, religiöse Wirklichkeit und Welt ergänzen sich gegenseitig und ergeben zusammen erst die Vollständigkeit der Erfahrung, wobei man zu beachten hat, daß es falsch wäre, die Religion nur zu einem Teil des Weltbewußtseins in Beziehung zu setzen.

3. Die Frage nach dem Wesen und diejenige nach der geschichtlichen Gestalt der Religion sind scharf zu unterscheiden, d. h. religiöse Erkenntnistheorie und religiöse Psychologie und Geschichte.

Fiebig

Der moderne Okkultismus und seine Probleme in ihrem Verhältnis zu Religion und Wissenschaft

1

Wer heute — etwa vom theologischen oder philosophischen Standpunkt — an das Studium des Okkultismus herantritt, wird vor einer Enttäuschung nicht bewahrt werden können. Der heutige Okkultismus hat, obwohl er in Deutschland mindestens ein halbes Jahrhundert besteht, wenig Anziehendes: er besitzt weder ein einheitliches, nach allen Richtungen ausgebautes System, noch bietet er eine leichte Möglichkeit, ihn zu studieren, sodaß schon Manche, die sich ihm ernsthaft widmen wollten, diese Beschäftigung unmutig aufgegeben haben. Die Tatsachen sind in aller Welt zerstreut, und von den großen Systemen, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgebaut worden sind, ist kaum mehr als ein Bruchteil übrig geblieben. Die Opposition, die zum Teil von seiten der Wissenschaft und der Kirche dagegen eingesetzt hat, hat das Ihrige getan, um das Vertrauen stark zu erschüttern, das in einzelnen Fällen dem Okkultismus entgegengebracht worden ist.

Trotzdem wird man behaupten dürfen, daß gerade in der Gegenwart das Interesse für den Okkultismus in Deutschland so stark wie nie zuvor ist. Er ist, wenn nicht alle Zeichen trügen, jetzt sogar dem gewünschten Ziele näher als je gekommen: eine ganze Reihe von hervorragenden Vertretern der Wissenschaft beschäftigen sich heute mit seinen Problemen, und besonders die Strahlenforschung hat deutlich gezeigt, daß eine Grenze zwischen Okkultismus und Wissenschaft in der Gegenwart kaum mehr zu ziehen ist. Es kann nach der Natur der Dinge nicht ausbleiben, daß auch die moderne Religionswissenschaft sich mit diesen Problemen auseinandersetzen muß. Vorläufig wird man ihr allerdings die abwartende Haltung nicht verdenken können, die sie gegenüber den Ergebnissen des Okkultismus eingenommen hat. Für eine Geistesrichtung, die von Hegel beeinflußt ist und an die Tübinger Schule anknüpft, kann von vornherein wenig Neigung dafür erwartet werden, sich an eine Sache zu wagen, mit der seit Jahrhunderten der größte Mißbrauch getrieben worden ist. Wie sollten wir auch über ein Gebiet etwas aussagen können, für das uns, wie Goethe sagt, die Aussicht verrannt ist, d. h. für das unsere fünf Sinne nicht mehr ausreichen? Die moderne Weltanschauung will sich nicht mehr mit bloßen Vermutungen begnügen, sondern sie sucht Tatsachen und wendet sich daher instinktmäßig einzig dem Diesseits zu, wo sie allein Sicheres zu finden hofft.

Freilich wird man dabei eine große Einschränkung machen müssen. Auch die moderne Theologie kann nicht umhin, jenen metaphysischen Trieb im Menschen zuzugeben, der immer wieder das treibende Moment zu Neubildungen geworden ist und auch heute wieder bei der Ausbreitung des Okkultismus eine große Rolle spielt. Der Mensch, wenigstens der tiefer angelegte, hat nun einmal das Bedürfnis, über die Sinnenwelt hinauszugehen und auf diese Weise eine Beantwortung der Fragen zu suchen, die sich ihm bei der Betrachtung der Umwelt täglich und stündlich aufdrängen. Wäre dem nicht so, so wären weder die großen Systeme der Philosophie des 19. Jahrhunderts zu verstehen noch die große Bewegung, die heute unter dem Namen Theosophie, Spiritismus oder Okkultismus auftritt und wenigstens in ihrer jüngsten Entwicklung als eine Gegenbewegung gegen den Materialismus aufzufassen ist, der seit den achtziger Jahren in Deutschland so große Ausbreitung gewonnen hat.

Die protestantische Theologie sieht sich hier vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Wird sie die ganze Bewegung ignorieren, so wird sie sich ohne Zweifel ein gutes Teil der Möglichkeit nehmen, sich weiter zu entwickeln, und eines Tages in die Lage kommen, sich über Fragen bei dem Okkultismus Rat holen zu müssen, auf die ihr weder die Naturwissenschaft noch die Psychologie eine Antwort geben können. Es kann den, der seit Jahren die Entwicklung des Okkultismus und der neueren Theologie verfolgt, nur Wunder nehmen, daß ein großer Teil ihrer Vertreter heute immer noch nichts weiß von den Forschungen De Rochas' und Durville's, obgleich gerade sie das größte Interesse daran hätten. Würde sich die Theologie dagegen bedingungslos dem Okkultismus verschreiben, so würde das eher einen Rückschritt als einen Fortschritt bedeuten, da heute auf diesem Gebiete noch eher als auf jedem anderen alles im Fluß ist und ein jahrelanges Studium dazu gehört, um auch nur einigermaßen das zu finden, was man als gesicherte Ergebnisse bezeichnen kann und was für die Zukunft im wahrsten Sinne des Wortes fruchtbringend zu werden verspricht.

Es liegt in der Natur der Sache, daß sich auch die neuere Religionswissenschaft in erster Linie mit dem Gebiete des Okkultismus auseinandergesetzt hat, das ihr am nächsten liegt

und daher die meisten Berührungspunkte mit ihr hat: der Theosophie. Der innere Weg, den der Mensch zu gehen hat, um in den Besitz höherer Kenntnisse zu gelangen, wird heute wieder in unzähligen Vorträgen und Schriften gerühmt, und die hohe Ethik, die sich damit verbindet, wird schon Manchen für diese Bewegung gewonnen haben, der an sich gern einen anderen Weg eingeschlagen hätte. Die erste und grundlegende aller okkultistischen Anschauungen ist auf diese Weise wieder Vielen bekannt geworden: unser irdisches Bewußtsein, das wir fälschlich Seele nennen, ist nur eine Abart eines höheren, dahinterstehenden, und man braucht nur jenes auszuschalten (durch den sogenannten negativen Zustand), um dieses zu erleben und dadurch in Verbindung mit einer höheren Welt zu treten. So nimmt der Mensch gewissermaßen das vorweg, was einst allen Menschen zu teil werden wird, wenn die Zeit dazu gekommen ist: — die modernen Theosophen haben sich immer als Vorläufer dieser Zeit gefühlt, und man begegnet daher in ihren Schriften Anschauungen, die uns schon in den Büchern des Alten und des Neuen Testamentes entgegentreten.

Allerdings bietet die Theosophie in der Gegenwart ein so zerfahrenes und verworrenes Bild, daß man durchaus daran zweifeln kann, ob sie die hohe Aufgabe erfüllen wird, die sie sich gesteckt hat. Sie predigt von einer Durchforschung der religiösen Urkunden des Menschengeschlechts, um das Gemeinsame darin zu suchen und auf diese Weise verborgene Schätze unserer Kultur dienstbar zu machen, — aber gerade ihre Hauptvertreterin, Helene Blavatzki, muß sich von einem ihrer neueren Kritiker (Speyer, Die indische Theosophie) sagen lassen, daß sie fremdländische Zitate unkritisch benutzt und indische Ausdrücke falsch übersetzt hat. Sie verweist beständig auf die sogenannte Geheimlehre, die aus Aufzeichnungen von Menschen entstanden sein soll, welche in jenen höheren Zustand eingegangen sind; aber der englische Major Waddel, der den Lama von Lhassa 1904 bei der englischen Expedition über die Geheimlehre fragte, erhielt nach Speyer von diesem die Antwort, daß er weder von dieser noch von dem Bestehen der Geheimbrüderschaft etwas wisse, in deren Kreisen jene Metaphysik entstanden sein soll.[1]) Die Theosophie wirft ferner dem Spiritismus beständig vor, daß er sich kritiklos unter den Einfluß fremder Wesen stelle, während ihre eigenen Anhänger nicht weniger kritiklos alles hinnehmen, was ihnen von seiten der Geheimlehre und der sogenannten Hellseher geboten wird.

Es bleibt also vorläufig für den, der die heutige Theosophie studieren will, nichts weiter übrig, als selbst jenen inneren Weg der Erkenntnis zu gehen, der ja auch unter dem Namen der Mystik und der Ekstase in der Geschichte der christlichen Kirche bekannt ist. Ob sich die so gewonnenen Erkenntnisse für die Gesamtheit unserer Kultur verwenden lassen, ist vorläufig mehr als zweifelhaft. Alle die Anschauungen, denen wir in der modernen Theosophie begegnen (Seelenwandrung, Eingehen des Menschen in das Allbewußtsein, Karma d. h. Bestrafung des Menschen im nächsten Erdenleben), sind auch schon vor ihrem Auftreten in Europa bekannt gewesen, ohne deshalb zu allgemeinen Anschauungen geworden zu sein. Aber auch andere Bedenken sind gegen diese Art von Erkenntnis laut geworden. Die völlige Ausschaltung des Bewußtseins ist zu Lebzeiten des Menschen viel schwieriger, als mancher Theosoph denken mag, und die Frage bleibt immer noch, ob nicht auch das Unterbewußtsein in uns an solchen Wahrnehmungen beteiligt ist. Wir geraten hier auf ein glattes und schlüpfriges Gebiet, bei dem es uns erlaubt sein muß, alle Einwände zu erheben, ehe wir uns zu

1) Einen starken Stoß hat der Glaube an die Unfehlbarkeit der indischen Theosophie besonders durch den Bericht erfahren, den Dr. Hodgson nach einer sehr strengen und unparteiischen Untersuchung über das Treiben der indischen Theosophie veröffentlicht hat, nachdem er im Auftrage der Londoner Gesellschaft für psychologische Forschung nach Indien gesandt worden war (Proceedings B. III. „Hodgsons Report of Phenomena connected with Theosophy" p. 201—400). Zur Einführung in den Gedankenkreis der abendländischen Theosophie, die in neuerer Zeit immer mehr von der indischen abgerückt ist, eignen sich am besten die Schriften Dr. R. Steiners, von denen besonders das 1914 erschienene Buch „Theosophie" sowie die „Geheimwissenschaft im Umriß" 4. Auflage 1914 und „Das Christentum als mystische Tatsache" von 1902 zu nennen sind.

einem Schluß drängen lassen, der sich auf ein außerhalb unserer Sinnenwelt liegendes Gebiet bezieht. Selbst der Einwand, daß auch in jener höheren Welt, zu der uns dieser Weg führen könnte, Gutes und Schlechtes durcheinander gehe und daß uns daher jede Erfahrung fehlen würde, beides von einander zu unterscheiden, muß als durchaus berechtigt gelten und denen entgegengehalten werden, die auf diese Weise bereits glauben, die Rätsel des Menschen und des Daseins gelöst zu haben.

H Hänig

Verschiedenes

Neue Jugend. Ein offener Brief an junge Menschen von Philipp Krämer. Berlin, Vaterländische Verlagsanstalt. 14 S. 10 Pfg.

Deutsche Jugend. Von A. Wagener (Ronneburger) mit Vorwort von Pastor Dr. W. Busch. Hamburg, Zuzugs- und Mitternachts-Mission. 55 S. 50 Pfg.

Als sie mannbar wurden. Offene Worte über das geschlechtliche Problem des gebildeten Jungmannes von Dr. Heinrich Schnell. Cassel, Furche-Verlag. 163 S. 1,80 Mk.

Das Buch Michael. Mit Kriegsaufsätzen, Tagebuchblättern, Gedichten, Zeichnungen aus Deutschlands Schulen, herausgegeben aus den Archiven und mit Unterstützung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht von Professor Hermann Reich. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 328 S. 4 Mk.

Der offene Brief von Krämer bildet ein Kapitel in dem demnächst erscheinenden Buch desselben Verfassers: „Sei ein Mann, ein Büchlein für junge Menschen." Die Probe empfiehlt das ganze Werk: Krämer versteht es, die Jugend zu begeistern, nicht bloß für Volk und Vaterland, sondern auch für den heroischen Christus, den er predigt.[1]) In ganz anderem Tone spricht Wagener: er wird nur engen Kreisen der Jugend etwas geben können. Das Buch von Schnell hat einen reichen Stoff geschickt verarbeitet und bietet eine gute Uebersicht über die in der Gegenwart immer brennender werdende Frage der geschlechtlichen Aufklärung. Mit starkem sittlichem Pathos wird der Jugend wie den Eltern ihre Pflicht vorgehalten, die Möglichkeit der Keuschheit nachgewiesen und ihre Herrlichkeit gepriesen, auf die tiefsten Motive hingewiesen und zum Schluß der Ernst des 6. Gebots vor Augen gestellt. Der Standpunkt des Verfassers ist frei von Ueberschwang: die Aufklärung ist Sache der Eltern, nicht der Schule oder des Hausarztes, wichtiger als unmittelbare, eingehende Belehrung über die geschlechtlichen Vorgänge die Erziehung zur Schicklichkeit und die Stärkung des Schamgefühls. Probleme werden hier nicht gelöst, aber es wird ernst sittlich geredet.

Ein eigentümliches Buch ist das zuletzt genannte. Es zerfällt in zwei Teile: im zweiten werden Proben von Schüleraufsätzen von der Ausstellung „Schule und Krieg" gegeben, die mit dem neubegründeten „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" in Berlin zugleich eröffnet wurde. Es sind ganz prächtige Stücke darunter, Schilderungen der Rückkehr aus dem Auslande bei Kriegsbeginn, Tagebücher aus der Anfangszeit des Krieges, Stimmungsbilder, eine tief ergreifende Erzählung eines Unterprimaners von einem Gang über ein Schlachtfeld; daneben aber sehr viel Unbedeutendes, Konventionelles, Gemachtes. Die Schülerzeichnungen hätte der Verfasser uns ersparen sollen; geradezu bedenklich ist die Bezeichnung der Verfasser der Aufsätze mit Angabe der Anfangsbuchstaben des Namens und genauer Nennung der Schule. Wie muß das auf die Kinder wirken, die hier zu berühmten Personen gestempelt werden, zumal wenn das Tagebuch eines elfjährigen Mädchens mit Goethes Kriegstagebuch in Parallele gestellt wird! Immerhin möchte es noch angehen, wenn diese Kinderaufsätze schlicht dargeboten würden. Das alles wird aber nun hineingestellt in einen Zusammenhang, der alles verzerrt. Der Verfasser sieht den neuen germanischen Menschen kommen, den genialischen Menschen, der jetzt seine Tragödie erlebt und durch sie die neue Menschheit gebiert. Das ist der Inhalt des ersten Teils, der unerträglich wäre, wenn er nicht aus tiefer Empfindung heraus geschrieben wäre, wie die an die Apokalypse erinnernde Vision „Ueber den Sternen" zeigt, und das versöhnt in etwas mit den maßlosen Uebertreibungen des Buches. Das Schönste darin sind drei Zeichnungen von Fidus.

E St

Der katholische Priester. Von Josef Leute. Praktisch-theologische Handbibliothek, herausgegeben von F. Niebergall, Bd. 17. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1914. 168 S. 2 Mk.

Es ist ein von Rade in dieser Zeitschrift wiederholt ausgesprochener Wunsch, es möchten uns mehr Einblicke in das Wesen der katholischen Frömmigkeit geboten werden, weil wir sie zu wenig kennen und darum falsch urteilen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Aufnahme einer Monographie über den katholischen Priester in Niebergalls praktisch-theologische Handbibliothek sehr freudig zu begrüßen. Der Verfasser, jetzt badischer protestantischer Pfarrer, ist selbst katholischer Priester gewesen, schildert also als Augenzeuge; es ist ganz besonders anzuerkennen, auch von katholischer Seite gewürdigt worden, daß er objektiv, gerecht und in vielen Punkten durchaus anerkennend urteilt. Und die Meinung

1) **Sei ein Mann!** ist erschienen. Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 125 S. 1,80 Mk. Ein sehr gutes Buch für zu konfirmierende oder konfirmierte Knaben. R

gewinnt man auch tatsächlich aus dem Buche: es wird an der Ausbildung des katholischen Priesters wirklich gearbeitet, er erhält eine gute Schulung (man vergleiche den Arbeitsplan S. 9ff.). Gewiß ist die Schulung in steter Gefahr, Drill zu werden, aber die protestantische Geistesfreiheit darf man in der Autoritätskirche überhaupt nicht suchen. Schon der ganze Verkehr mit den „Laien“ ist ein gemessener und streng geregelt; der Bruder darf z. B. nicht mit den leiblichen Schwestern im gleichen Eisenbahnzuge in die Stadt fahren (S. 37)! Sympathisch aber wird es berühren, daß die Bibel als das seelsorgerliche Buch gewertet werden soll, nicht minder die gute Ausführung über den erzieherischen Wert der Beichte, die sehr hoch, aber wohl schwerlich zu hoch eingeschätzt wird. Schade ist, daß Verfasser nun gerade in das Sanctissimum, die innere Herzensfrömmigkeit des Katholiken, nur wenige Einblicke tun läßt; er haftet zu stark am Institutionellen, das doch letztlich Schale für den Kern ist. Der zweite Teil des Buches ist z. B. fast ein Abriß der Symbolik geworden. Auch die Psychologie der katholischen Religiosität kommt zu kurz, so beachtenswert auch manche Winke sind. Die konfessionelle Polemik z. B. sollte sich den Satz merken: „Was wissen die Leute heute noch davon, daß die Fronleichnamsprozession ein Demonstrationszug gegen Andersgläubige sein soll! Ihnen ist der Tag eben ein Fest, an dem sich Kirche und Familien einen.“ Ob das freilich überall so ist? Verfasser gibt wesentlich die Zustände in der Diözese Eichstätt wieder.

Walther Köhler

Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica s. Romanae ecclesiae tum Occidentis tum Orientis iuxta statum praesentem. Von Karl Streit. Paderborn, Bonifaziusdruckerei 1913. Gebunden 36 Mk.

Der lateinische Titel dieses Prachtwerkes wird hoffentlich Niemand abschrecken: der Text ist fünfsprachig, deutsch, französisch, italienisch, spanisch und englisch, kolumnenförmig neben einander geordnet, und der Inhalt gibt einen Atlas und eine Statistik der katholischen Kirche, wie man sie nicht besser wünschen könnte, ausführlicher Text und 37 Karten in der Größe 13×41 Zentimeter. Auch die unierten und schismatischen Kirchen des Orients sind berücksichtigt. Man findet wirklich hier Auskunft auf alle Fragen, die man billiger Weise an einen Atlas zur Kirchenkunde stellen darf; z. B. Plan von Rom mit Kirchen, Klöstern, Nationalkollegien, kirchlichen Instituten usw., Abgrenzung der kirchlichen Jurisdiktionsbezirke unter Kenntlichmachung der politischen Grenzen, Markierung der kirchlich irgendwie bedeutsamen Orte, Angabe der Missionsstationen, Kennzeichnung der Arbeitsfelder der verschiedenen Missionsgesellschaften durch Wechsel der Farbenzeichnung. Der Text dient allenthalben zur Erläuterung und gibt ein sehr ins Einzelne gehendes Bild der äußeren Ausbreitung der katholischen Kirche. Die geschichtlichen Einleitungen (z. B. über die Schweiz) stehen freilich nicht auf der Höhe. Nach Ländern geordnet erscheinen die einzelnen Diözesen unter Angabe der Differenzierung der Konfessionen, der Zahl der Pfarreien, der Priester, Ordenshäuser usw., selbst die katholischen Druckereien sind nicht vergessen. Es steckt eine gewaltige Arbeitssumme in diesem Werke, und angesichts des Geleisteten ist der Preis nicht zu hoch; wer nur irgendwie über den heutigen Katholizismus arbeitet, wird diesen vornehm ausgestatteten Atlas nicht entbehren können.

Walther Köhler

Religion und Kultur des Islams. Von Lic. Dr. Bruno Violet. Berlin, Huttenverlag. 23 S. 50 Pfg.

Das Schriftchen ist die ungeänderte, nur mit einem kurzen Nachwort versehene Wiedergabe eines Referats der Berliner religiösen Diskussionsabende. Es ist mit der liebevollen Versenkung des Forschers in seinen Gegenstand geschrieben und hält sich doch fern von der dithyrambischen Verherrlichung des Islam nach berühmtem Muster. Es werden die beiden Fragen: „Ist der Islam eine selbständige Religion?“ und: „Hat der Islam eine einheitliche Kultur?“ mit Recht bejahend beantwortet und dabei nicht verschwiegen, auf welchen Gebieten der Islam kulturhemmend gewirkt hat. Die Schlußfolgerung des Verfassers, daß der Islam in der Gegenwart sich noch kulturell entwickeln könne, weil er sich früher mit einem Höhepunkte der Menschheitskultur verbunden habe, vermögen wir jedoch nicht mitzumachen. Dazu beruht die Kultur der Gegenwart zu sehr auf christlichen Selbstverständlichkeiten, die der Islam sich nicht aneignen kann, ohne eine Aenderung seines Wesens zu erleiden. Abgesehen hiervon können wir den Vortrag aber allen empfehlen, die sich von einem aufs sorgfältigste unterrichteten Forscher über diese Fragen belehren lassen wollen.

Ewald Stier

Die deutsche Politik und die Entstehung des Krieges. Von Theodor Bitterauf. München, C. H. Beck. 202 S. 2,80 Mk.

Bismarcks Außenpolitik und die Gegenwart. Von Max Weber. Frankfurter Zeitung 1915 Nr. 357, drittes Morgenblatt.

Das Bismarck-Jahr. Eine Würdigung Bismarcks und seiner Politik in Einzelschilderungen, als Säkularschrift herausgegeben von Max Lenz und Erich Marcks. Hamburg, Broschek und Co. 273 Quartseiten. 14 Bildnisse. Gebunden 10, auch 12 Mk.

Es sind merkwürdig ungleichartige Erzeugnisse, die hier zur Besprechung gelangen sollen; sie sind gleichartig nur insofern, als sie alle Bismarck zum Ausgangspunkt der Betrachtung nehmen und von ihm her, mehr oder weniger, die Verbindung suchen zu dem gegenwärtigen Kriege; sie behandeln daher alle, oder streifen wenigstens, die große Frage, die so Viele von uns bewegt, ob wir mit unserer heutigen Politik vor Bismarck noch bestehen können.

Am leichtesten kommt über diese Frage Bitterauf hinweg, wenn er im Anfang seines Buches sagt: „Wenn wir alle an dem hundertsten Geburtstage des Reichsgründers die Gewißheit hatten, daß sein Geist noch unter uns weile, so ist es dieser Geist, so ist es Bismarck selbst, gegen den unsere Feinde im Felde liegen.“ In diesem festrednerischen Sinne sieht er denn auch bei seinen Rückblicken auf unsere Politik der letzten vierzig Jahre nur gerade Linien, es entwickelt sich Eins aus dem Andern, er findet nirgends Grund zu irgendwelchen Skrupeln oder Zweifeln, und wer diese nicht liebt, wer sich in seiner Zuversicht zu der Unangreifbarkeit unseres politischen Standpunktes nicht erschüttert sehen will, dem sei das Buch von Bitterauf empfohlen.

Einen viel kritischeren Ton schlägt Max Weber an. Er richtet sich dabei gegen gewisse Leitsätze der herrschenden Kriegsparteien, erhebt aber nicht minder Einwürfe und Zweifelfragen gegen Bismarck. Ich halte diese letzteren nicht für ausschlaggebend, stimme aber ganz mit Weber überein, wenn er scharf betont, daß Bismarcks äußere Politik ein sogenanntes „größeres Deutschland“ entschieden ablehnte, und daß sich daher die heutigen Vertreter solcher Forderungen auf Bismarck nicht berufen können; in seinen Betrachtungen über die Gegenwarts-Bedeutung der „Gedanken und Erinnerungen“ prägt er den Satz: „Und bleibende Wahrheiten stecken vor allem auch in jenen Ausführungen, welche vor dem Außerachtlassen . . . dem heutigen Deutschland mit auf den Weg gegebener politisch-geographischer Bedingungen und Schranken und vor einer unsachlichen Politik der nationalen Eitelkeit warnen.“ Weber selbst ruft warnend: „Es widerstreitet auch heute den deutschen Interessen, einen Frieden zu erzwingen, dessen hauptsächliches Ergebnis wäre, daß Deutschlands Stiefel in Europa auf Jedermanns Fußzehen stünden.“

Ein ganz anderer Geist als aus Webers Aufsätzen weht uns an, wenn wir das von Max Lenz und Erich Marcks herausgegebene Bismarck-Jahr aufschlagen. Der stattliche Band enthält nur einzelne Aufsätze, aber sie sind alle von derselben Idee getragen, sie sind alle von Begeisterung eingegeben und wollen Begeisterung erwecken. Die einheitliche Idee wird in der schönen Einleitung von Marcks mit den Worten ausgesprochen: „Seine Wege sind es, die wir noch immer in Krieg und Politik gehen, er ist auch heute unser Führer geworden.“ Es sind vor allem die Aufsätze von Lenz und Meinecke, die es unternehmen, diese programmatische These durchzuführen: Meinecke besinnlich, sehr in die Tiefe schürfend, der Gegenwart und dem Weltkrieg ernst aber mit Vertrauen ins Auge schauend, dabei die Dinge doch immer in einer gewissen Distance haltend, — Lenz ganz in Kampfstimmung, von scharfem Englandhasse beseelt, die gegenwärtige politische Konstellation mit Leidenschaft bejahend, sie ganz unmittelbar mit bestimmten Entschließungen Bismarcks in Beziehung setzend, so wenn er S. 90 urteilt: Bismarck habe durch das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn den Weg geöffnet, der, wenn er selbst ihn auch noch vermeiden konnte, schließlich doch zu dem Kriege auf Tod und Leben geführt hat, in dem wir heute mit den Moskowitern begriffen sind, oder: Bismarck habe wohl von einer durchgreifenden Ueberseepolitik nicht viel wissen wollen, habe aber dennoch in den großen Fragen der internationalen Politik, in Aegypten, dem Balkan und dem Kongo Deutschlands Stellung voll gewahrt und sei mit dem Flottenbau wie der Erwerbung der Kolonien wiederum in Wege eingelenkt, die mit den andern vereinigt uns in den Weltkrieg gebracht hätten. Während Lenz in dieser Weise beständig das Kontinuierliche in der Entwicklung betont und grundsätzliche Umorientierungen in unserer auswärtigen Politik nicht sieht oder vielmehr nicht sehen will, weist Meinecke umgekehrt auf sie hin und weilt sinnend bei ihrer Betrachtung. Er stellt erst ganz fest und rund die Sätze hin: „Wir können uns nicht mehr, wie Bismarck, damit zufrieden geben, daß England alle Hochstraßen des Weltverkehrs beherrscht und einen Teil unserer Lebensadern zu durchschneiden vermag, wir können auch nicht, wie Bismarck zuletzt es wollte, Konstantinopel den Russen lassen und damit die Pforte zu der natürlichsten Ausdehnungssphäre unserer wirtschaftlichen Kräfte ihnen ausliefern“, dann aber sagt er: „Dennoch wird sich wohl jeder von uns in diesen Monaten im Stillen gefragt haben, ob wir nicht doch Unmögliches begehren, wenn wir gegen England und Rußland zugleich uns durchzusetzen versuchen.“ Er fährt fort: „Bismarck würde ohne Frage ensetzt gewesen sein, wenn er an die Möglichkeit der heutigen Weltgegnerschaft gedacht hätte; er würde im ersten Augenblick entweder an einen unverantwortlichen Leichtsinn oder an ein namenloses Ungeschick unserer Staatsmänner glauben“, und er fragt besorgt: „Haben wir diese Koalition vermeiden können oder nicht?“ Es ist das eine Frage, die heute noch nicht beantwortet werden kann, die noch spätere Geschlechter bewegen wird und die vielleicht niemals ganz zur Entscheidung gebracht werden wird, da „solche gewaltigen Schicksalsprobleme, in denen hunderte von sichtbaren und unsichtbaren Fäden zusammenlaufen, nie und nimmer mit der exakten Sicherheit des experimentierenden Naturforschers beantwortet werden können“ (S. 233). Meinecke selbst ist „in dem gegenwärtigen Momente der Betrachtung“ geneigt, die Frage zu verneinen. Er sagt, wir hätten die Koalition nur vermeiden können, wenn wir England gegenüber oder Rußland gegenüber etwas nachgelassen hätten; das wäre aber nur auf Kosten unserer Lebensinteressen möglich gewesen, und um des Geistes Bismarcks willen hätten wir nichts nachlassen dürfen: — hier aber wird man doch einwenden dürfen, daß der Begriff der „Lebensinteressen“ wohl erst noch einer Untersuchung bedarf, daß der von ihm beklagte Zustand der Beherrschung aller Hochstraßen des Welthandels uns jedenfalls nicht gehindert hat, unsern Handel bis in alle Poren des Weltverkehrs hineinzutreiben, daß wir unter diesem Zustand ein Wachstum unserer wirtschaftlichen Kraft erfahren haben, wie es unter irgend einem anderen denkbaren Zustand gewiß nicht hätte größer sein können. Und es muß

weiter bemerkt werden, daß, wenn wir Bismarck nicht als nationalen Heros, sondern als politischen Meister nehmen, der „Geist Bismarcks“ doch auch vor allem in der Kunst des Maßhaltens gefunden werden muß, wie er sie in Nikolsburg bewies, und in der Kunst, mit der er gegenüber einem in der Mißgunst gegen ein starkes Deutschland damals ebenso wie heute einigen Europa in den Jahren von 1864 — 1871 dieses starke Deutschland eben damit durchsetzte, daß er die Aufgabe teilte und die Gegner auseinanderhielt. Es ist also vielleicht weniger das machtpolitische Wollen, wodurch das gegenwärtige Zeitalter sich von dem Bismarcks unterscheidet, als die Art, wie es sich zu verwirklichen unternahm, und was dieses machtpolitische Wollen anlangt, so dürfte der Unterschied der sein, daß unter Bismarck immer der politische Gedanke vor dem nationalen dominierte, während später das Verhältnis sich umkehrte. Richard Schwemer

Kleine Mitteilungen. Es ist aus unserm Leserkreise für Jaegers zweiten Vortrag „Der Wert des Schicksals“ 1915 Nr. 51 f. wiederholt der Sonderdruck begehrt worden: den Wunsch konnten wir erfüllen. Mit der neuen Auflage des ersten längst vergriffenen Vortrags „Das Schicksal der Werte“ zusammen bildet er die Broschüre Zwei Schicksalsfragen. So wolle man das Büchlein auch seiner Bestimmung nach verbreiten; vgl. Anzeigenteil! R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Altona. Montag 10. April 4 Uhr, Kaiserhof: Herr P. von Wicht über Bonus „Religion als Wille“.

Leipzig. Dienstag 16. Mai 8 Uhr im Auguste-Schmidt-Haus, Dresdener Straße 7 (Roter Saal): Befriedigen die protestantischen Gottesdienste die kirchlichen Bedürfnisse der Gegenwart? Stiftssuperintendent Professor Bithorn-Merseburg.

Ein **Kandidat der Theologie** wird als **Hülfsgeistlicher** nach **Eisenach** gesucht. Jahresgehalt **2000 Mk. Antritt 21. Mai d. J.** Meldung mit Beilegung von Zeugnissen an

Geh. Kirchenrat D. Kieser in Eisenach

Für einen **15 jährigen Knaben** mit Real-Gymnasial-Vorbildung wird Einzelpension in christlichem Hause zu bald gesucht. Angebote nimmt die Geschäftsstelle der **Huxaria** in **Höxter** entgegen.

Universität Jena

Sommersemester beginnt am 1. Mai. Vorlesungsverzeichnis versendet kostenlos

Universitätsamt

In Feldausgabe erschien

Haus Kamp

Roman aus der Heide von Adeline Gräfin zu Rantzau

M. 1.20 kart.

Berlin W 9 Martin Warneck

Geyer-Rittelmeyer, Leben aus Gott, Gott und die Seele, geb. je 7½ M; Warum bleiben wir in der Kirche ?, Aus der grossen Gegenwart, je 80 ₰; Veste, 1. Jahrg., geb. 4½ M. Geyer, Ewige Freude, geb. 4 M; Erlebtes Christentum, Theologie des ältesten Glaubens, je 1 M. **Rittelmeyer**, Tolstoi, Nietzsche, Pfarrer, Jesus, geb. je 2½ M. **Olschewski**, Jesus und Du, geb. 4 M. Kriegspredigten v. **Dieterich**, geb. 1 M 40 ₰, von **Ihering**, geb. 1 M, von **Lehmann**, geb. 2 M, empfiehlt

HEINRICH KERLER,
Verlags-Kto., **ULM.**

Lebensberuf

Der Rheinisch-Westfälische Diakonieverein bildet ernstgesinnte, evangelische **Töchter gebild. Stände** im Alter von 20—30 J. unentgeltlich zur selbständigen Stellung als Diakonieschwester in Kranken-, Gemeinde- u. Wohlfahrtspflege aus. Gepr. Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen wird ev. ½ Jahr der Ausbildung erlassen. Während der Ausbildung bei guter Führung monatliches Taschengeld. Invaliditäts- und Alterspension. Aufnahme 1. April und 1. Oktober. Anfragen mit Rückporto an Schwester

Carmen Beyreis, Köln-Lindental, Klosterstraße 63.

Kampf und Sieg!

Wehr und Waffe für die Kriegskonfirmanden

von Dr. **Conrad,**
Geh. Konsistorialrat u. Pfarrer
Ein **neues** Konfirmationsbüchlein
15 Pf., 50 Exempl. 6.— M., 100 Exempl. 10.— M.

Martin Warneck, Berlin W 9

Allee-Kurhaus Baden-Baden

Modernes Sanatorium für innere, Nerven-, Stoffwechsel-Krankheiten. Herrliche Lage an der Lichtentaler Allee.

Professor Dr. v. Düring :: Dr. Giese

Das ganze Jahr geöffnet ═══ Winterkuren

St. Petri Dom - Bremen

Gesucht wird zum 15. Mai ein evangelischer

Theologe,

der das erste Examen bestanden hat, zur Vertretung unseres im Felde stehenden Hilfspredigers. Gehalt monatlich M. 150.—. Bewerbungen an das Büro der Domkirche, Bremen, am Dom 2, bis zum 1. Mai erbeten.

März 1916

Die Bauherren

Freie Pfarrstelle

Die durch Weggang des Pfarrers Fritze an der hiesigen Petrigemeinde frei gewordene (einzige) Pfarrstelle ist neu zu besetzen. Grundgehaltsklasse II und gegen Wegfall freiwilliger Liebesgaben Entschädigungssumme v. 300 M. Altes wohnliches Pfarrhaus mit Garten. 5000 Seelen.

Bewerbungen spätestens bis 9 April d. J. an uns einzureichen.

Nordhausen, den 15. März 1916

Der Magistrat

Ins Feld schicken!

Zwei Schicksalsfragen:

1. Vom Schicksal der Werte
2. Vom Werte des Schicksals

von

Paul Jaeger

Stadtpfarrer in Freiburg i. B.

81 Seiten 1 Mk.

Ueber den 1. Vortrag, der im September 1915 erschien und schnell vergriffen war, schreibt „Die Hilfe“ in Nr. 9:

Ich wüßte kaum eine Schrift, die geeigneter wäre, sie den suchenden Gebildeten ins Feld zu schicken, weil hier der Gegensatz der brutalen „Wirklichkeit“ zur Welt der geistigen und sittlichen Werte mit ungewöhnlicher Feinheit erörtert und – überwunden wird.

Der 2. Vortrag (Chr. W. 1915 Nr. 51, 52) ist aus demselben Sinn und Geist entstanden. Beide Vorträge sind in eine Broschüre vereinigt, soeben neu erschienen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder nach Einsendung von 1.10 Mk. (Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 9807) direkt vom Verlag.

Verlag der Christlichen Welt, Marburg i. H.

Unsre Pflicht zur Politik
Von Martin Rade 1913 Mk. 0,80

Von der Hexe, die eine Heilige war
Von Agnes Günther 1913 Mk. 1,50

Die Türken, die Engländer und wir deutschen Christen
Von Wihelm Herrmann 1915 Mk. 0,50

Politische Kriegsfürsorge
Von Kurt Wolzendorff 1915 Mk. 0,50

Christenglaube in Krieg und Frieden. 1. Im Krieg
Von Martin Rade 1915 Mk. 1,30

Was heißt „Liebet eure Feinde“?
Von Theodor Birt 1915 Mk. 0,40

Verlag der Christlichen Welt, Marburg i. H.

Deutsche Worte — Deutsche Lieder

::::: Wie deutsche „Barbaren“-Art ward und in den Völkerkrieg trat ::::: Nichts Neues, aber als reiche geistige Anregungen bietender Lesestoff zu Liebesgaben unsern Soldaten stets besonders willkommen. Sammelhefte 25 Pfg., 20 St. 4,30, 100 St. 19 Mk. postfrei gegen Kasse oder Nachnahme

Druckerei Bauer in Marburg

TÖCHTERHEIM AMERSBACH-PHILIPPE

HAUS TANNENBERG HEIDELBERG HAUSACKERWEG 22

(früher **Michelstadt i. O.**)

Eigenes Haus nahe dem Walde in staubfreier Lage

1. Aufnahme junger Mädchen zur Ausbildung in allen wissenschaftlichen und hauswirtschaftlichen Fächern nach dem Plan der Frauenschule.
2. Aufnahme schulpflichtiger Kinder vom 6. Jahre ab in die dem Töchterheim angegliederte Kinderabteilung.

Satzungen über Eintrittsbedingungen und Erziehungsgrundsätze durch die Vorsteherinnen **Chr. Amersbach** und **A. Philippe.**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.

Hierzu als Beilage ein literarischer Prospekt von der A. Deichertschen Verlagsbuchhandlung, Werner Scholl, in Leipzig (Bücher, die der Krieg geschaffen)